

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

10.7.1944 (No. 188)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Montag, 10. Juli

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19, Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Schwerste Blutopfer der Briten im Landekopf

Humanität - britisch
Von Theodor Schulze

Der Großangriff auf Caen brachte den Engländern bei hohen Ausfällen nur geringen Geländegewinn
Der Angriff der Amerikaner von unseren Verbänden glatt abgewiesen

rd. Berlin, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die neuen englischen Angriffe gegen Caen sind von der Notwendigkeit diktiert, diese Stadt, die sich bisher als Bollwerk gegen ihr weiteres Vordringen in das Landesinnere erwiesen hat, unbedingt in Besitz zu nehmen. Durch, daß es dem Feind gelungen ist, nordwestlich und nordöstlich der Stadt in unsere Stellungen einzudringen, ist eine gewisse Bedrohung des Trümmerfeldes von Caen gegeben. Eine Erschwerung der Gesamtsituation könnte jedoch nur dann eintreten, wenn auch die von Cotentin her angreifenden Amerikaner Fortschritte erzielen würden. Die amerikanischen Angriffe wurden jedoch glatt abgeschlagen, so daß auch der neue Großangriff der Engländer und seine verhältnismäßig geringen Erfolge bei schwersten blutigen Verlusten keine Änderung der Lage an der Invasionsfront mit sich gebracht hat. Die zur Zeit noch andauernden heftigen Kämpfe können erst nach ihrer Beendigung voll überschauen werden.

Die sowjetische Offensive im Raum von Kowel zeigt weiterhin die Tendenz schwerer Kämpfe von ansteigender Heftigkeit. Noch immer halten die deutschen Abwehrverbände der Wucht der feindlichen Angriffe stand und vereiteln die Durchbruchversuche der Bolschewisten. Es wäre noch zu früh, wollte man hieraus bereits Schlussfolgerungen über die Stärke der deutschen Abwehrkraft im Raum von Kowel ziehen. Doch haben die früheren sowjetischen Offensiven oftmals ein Erlahmen des feindlichen Angriffsschwunges gezeigt, wenn ein Durchbruchversuch in den ersten Offensivtagen nicht geübt ist. In dieser Beziehung muß man die nächsten drei Tage noch als kritisch betrachten, doch kann in der bisherigen Abwehr der ersten großen Feindvorstöße immerhin ein günstiges Vorzeichen erblickt werden. Im Mittelabschnitt der Ostfront scheint sich der deutsche Widerstand zu versteifen, was mindestens eine Verlangsamung des sowjetischen Vormarsches zur Folge haben würde. Die Bolschewisten haben erhebliche Anstrengungen unternommen, um sich Wilna zu nähern und diese Stadt möglichst im ersten Ansturm in Besitz zu nehmen. Wenn der Wehrmachtbericht feststellt, daß die Besetzung von Wilna den starken Feindangriffen habe standhalten können, dann kann hierin eine Bestätigung der Auffassung des sich versteifenden deutschen Widerstandes erblickt werden. Wilna war bekanntlich der Zentralpunkt

der sowjetischen Offensive im Mittelabschnitt. Dieser Stadt kommt somit die Bedeutung eines Bollwerkes zu, das sich der bolschewistischen Flut bisher erfolgreich entgegenstemmt.

De Gaulles „Plausch“ mit Pershing

JJ. Paris, 9. Juli. Der USA-Oberbefehlshaber im letzten Weltkrieg, General Pershing, jetzt 83 Jahre alt, hat in seinem Ruhegehaltsempfängerzimmer in einem USA-Alters-Lazarett den Exgeneral de Gaulle empfangen, der von Roosevelt offenbar in Amerika sogenannter guter Gesellschaft herumgereicht wird. Die beiden Generale wechselten bei dieser Gelegenheit Eindrücke. Pershing antwortete auf ein paar Fragen, aber die Antworten waren ihm natürlich durch die Art der Fragestellung schon in den Mund gelegt. So drückte General Pershing beispielsweise seine „gesichtlich bedeutsame Ansicht“ zur heutigen Lage dahingehend aus, daß er erklärte, der Weltkonflikt näherte sich seinem Ende, was zweifellos richtig sein dürfte, denn mit Zeitablauf kann dieser sich ja nicht gut seinem Anfang nähern. Um aber auch die „heroische Note“ nicht außer acht zu lassen, mit der wohl auch ein algewor-

den General aufwarten muß, meinte Pershing, zu seinem jüngeren Kollegen de Gaulle gewandt, außerdem: „Wenn ich damals, nach dem letzten Weltkrieg in Berlin eingezogen wäre, würden die Verbündeten heute wahrscheinlich nicht wieder Krieg führen müssen.“ Und mit einem ebenso „historisch-schwangeren“ Wort antwortete de Gaulle darauf: „Diesmal werden wir aber bestimmt in Deutschland einziehen, verdammt noch mal.“

So spielten sich also ein alter nordamerikanischer und ein jüngerer französischer Exgeneral im kriegsfernen Dollarland die Bälle zu und verzapften Weisheiten über den Krieg, der in Europas Raum tobt.

Zwei Kommunisten in der neuen Regierung Peters

R.D. Stockholm, 9. Juli (Eig. Drahtbericht). Peter von Jugoslawien hat ein Dekret über die Bildung einer neuen Regierung unterzeichnet. In dieser befinden sich auch zwei Vertreter des kommunistischen Hauptlings Tito, die sich bereits auf dem Weg nach London befinden sollen. Es handelt sich um den serbischen Professor Sreten Vujosavljević und den ehemaligen Minister und Gouverneur in Slowenien,

Drago Marusitsch, die als Versorgungs- und Landwirtschaftsminister, bzw. Justiz- und Verkehrsminister fungieren sollen. Diese halb bolschewistische Regierung beweist erneut, zu welchen Zuständen in den Bolschewismus England und seine Hauptanhänger, also die in London stationierte Exilregierung, verpflichtet sind, wenn sie sich erst einmal mit Moskau eingelassen haben.

Verstärkter Abwehrkampf auf Saipan

* Tokio, 9. Juli. In die heftigen Abwehrkämpfe auf der Insel Saipan haben nach den letzten Frontberichten seit der Nacht zum 7. Juli die japanischen Küstenbatterien von der benachbarten, nur acht Kilometer entfernten Insel Tinian erfolgreich eingegriffen und insbesondere den vom Feind besetzten Flughafen Aslito unter Feuer genommen.

Rücksichtsloser Luftgangster gefallen

* Genf, 9. Juli. Der Gruppenführer Kenneth Johnson Rampling, der für einen Terrorangriff auf Leipzig als Führer des 7. Geschwaders ausgezeichnet und befördert worden war, ist nach der „Times“ im Verlauf eines Terrorbombenfluges gefallen. Er galt als einer der rücksichtslosesten Terrorangriffsführer.

„V. 1“ zwingt die Londoner in die Schutzräume

Theater müssen schließen — Lieber Untergrundbahn als Autobus fahren — Furcht vor weiteren Überraschungen

H. W. Stockholm, 9. Juli. (Eigener Drahtbericht.) 13 Theater im Londoner Westende haben, zunächst für die Dauer einer Woche, ihre Pforten geschlossen. Sie haben versucht, nach dem Ausbleiben ihres Publikums infolge der „V. 1“-Angriffe Mietserleichterungen von dem Grundstückseigentümer und Lohnsenkung von ihrem Personal bewilligt zu erhalten. In den Londoner Gaststätten wird ebenfalls die Zahl der Besucher immer geringer. Ein großer Teil der Sitzungen der Londoner Gerichte findet nur noch in Kellerräumen statt. „Daily Express“ hat eine Rundfrage zur Behauptung des Publikums veranlaßt, worin er nachzuweisen versucht, daß nur Frauen von den „Roboter-Flugzeugen“ ängstlich und nervös seien. Männer dagegen fänden die „V. 1“-Angriffe nicht unangenehm als regelrechte Luftangriffe. Der Londoner Vertreter der „Dagens Nyheter“ meint, diese Verallgemeinerung sei

etwas kühn und werde von den Engländern selbst sicherlich kritisch aufgenommen werden.

Der Luftwaffenmitarbeiter der „Yorkshire Post“ bereitet darauf vor, daß womöglich noch weitere fatale Überraschungen von deutscher Seite kommen könnten. Der Versuch, durch bloße Gegenbombardements die Startplätze zu zerstören, sei nicht ausreichend. Man müsse diese Gebiete erobern, ehe ein neues — womöglich noch schlimmeres Gewitter über die englische Bevölkerung hereinbräche. „Daily Mail“ schreibt in einem Kommentar, daß es leider keine Garantie gegen noch weiter verstärkte deutsche Angriffe auf London mit neuen Waffen gäbe. Man müsse damit rechnen, daß die „Bombardierung Südenslands eine sich lang hinziehende Angelegenheit“ würde. In der Nacht zum Samstag wurden

zahlreiche Personen getötet bei dem Einsturz eines Schutzraumes. Am Sonntag ging der Einflug der deutschen Sprengkörper weiter.

In den Berichten der Londoner Vertreter der schweizerischen Presse wird immer deutlicher darauf hingewiesen, in welchem weitreichendem Umfang das anhaltende Feuer der „V. 1“ sich auf das Leben in der britischen Hauptstadt auswirkt. In einer dieser Meldungen ist die bezeichnende Feststellung enthalten, daß die Londoner es heute vorziehen, die Untergrundbahn zu benutzen und nicht die Omnibusse. Der schlimmste Charakter der „Flügelbomben“ bestehe vor allem darin, daß sie ununterbrochen erschienen. Polizei und ziviler Luftschutz haben viel zu tun. In der Londoner Öffentlichkeit „mache sich Enttäuschung darüber geltend, daß Churchill kein rasches Ende dieses neuen Übels habe ankündigen können.“

Gandhi: „Indien ein großes Gefängnis“

* Genf, 9. Juli. „New Leader“ meldet, Gandhi erklärte nach seiner Freilassung wörtlich: „So, wie ich das Indien von heute sehe, ist es ein großes Gefängnis, in dem 400 Millionen Menschen schmachten. Ihr Engländer seid dabei die Gefangenenerwärter. Die Regierungsgebäude im Lande sind nur Spezialstrafanstalten innerhalb eines großen Gefängnisses.“

In einer Botschaft an Mahatma Gandhi, in der er ihn mit dem Plan vertraut zu machen sucht, drei Millionen Indier außerhalb der indischen Grenzen einzusetzen, erklärte, wie aus Burma berichtet wird, Subhas Chandra Bose in einer Rundfunkansprache am Freitag, daß die Indier innerhalb oder jenseits der Grenzen davon überzeugt seien, daß die Unabhängigkeit nur in einem bewaffneten Lande errungen werden könne, da, wie sie alle fühlen, die Briten niemals durch Worte überzeugt werden können, und weder einem moralischen Druck noch der Politik des gewaltlosen Widerstandes weichen werden.

Bose führte weiter aus, daß die Indier dabei wie im Auslande glücklich wären, wenn sie ihre Freiheit auf dem Wege erlangen könnten, für den der Mahatma Zeit seines Lebens eingetreten ist, nämlich ohne jedes Blutvergießen. Aber wie die Dinge nun einmal lägen, sei er überzeugt, daß die Indier, die von dem Wunsch nach der Freiheit erfüllt sind, sich darauf vorbereiten müssen, auch ihr Blut dafür zu opfern.

Es war auf den Höhen von Frith Hill inmitten des großen Militärlagers von Adlershot in Surrey. Hunderte von kleinen Spitzzelten, fein säuberlich ausgerichtet in einem großen Sumpf, den die Herbstregen des Jahres 1914 täglich mehr vertieften, bildeten ein englisches Kriegsgefangenenlager. Dicht gedrängt lagen in den Zelten je zwölf deutsche Soldaten.

Es war November. Sie lagen auf dem nackten Boden, nur einige wenige besaßen eine dürftige Gummlunterlage. Von allen Seiten lief das Sumpfwasser in die Zelte, drang der Regen durch die undichten, morsch gewordenen uralten Zeltplanen. Sie hatten nur eine Decke. Sie hatten kein Licht. Die langen sturm- und regenerfüllten Herbstnächte saßen sie frierend von Anfang Oktober bis Mitte Dezember in dem immer größer werdenden Sumpf. Hunderte erkrankten an Dysenterie, Brechdurchfall, schließlich Typhus. Sie erhielten kaum das notwendigste Essen, denn die Rationen verschwanden in den Händen der geschäftstüchtigen britischen Lagerverwaltung. Ringsum lief dichter elektrisch geladener Stacheldraht und auf hohen Wachtürmen standen nachts im Lichte riesiger Bogenlampen schußbereit die englischen Wachen. Das ganze nannte sich „Concentration Camp No 1“. Seine Wärter waren alte Soldaten der englischen Berufarmee, die ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete im Burenkrieg gesammelt hatten, als sie die Frauen und Kinder der burischen Nation in den berüchtigten Konzentrationslagern bewachten, die Lord Kitchener zur Brechung des letzten Widerstandes angelegt hatte.

In einem besonderen Teil des Lagers waren mehrere hundert — Kinder untergebracht. Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren, die von deutschen Fischkuttern in der Nordsee stammten. Man hatte sie entweder von ihren Eltern getrennt oder diese waren beim Verlust ihrer Fahrzeuge ertrunken. Diese Kinder waren nicht besser untergebracht als die Soldaten. Auch die geringste Fürsorge fehlte. Wenn man das Kinderlager betrat, erlebte man Szenen, die an Bilder Breughels erinnerten oder zumindest an gewisse Elendsschilderungen der Romane Dickens.

Zur gleichen Zeit erklärte im englischen Oberhaus Lord Newton, der Beauftragte für Kriegsgefangenenfragen, England setze seinen Stolz daran, das „Land der humansten Behandlung“ von Kriegsgefangenen zu sein. Was konnte auch humaner sein als die Behandlung der Gefangenen von Frith Hill? War es nicht der Heilsarmee erlaubt worden, „Bußübungen“ mit den deutschen Kriegsgefangenen abzuhalten? Hatte nicht der Christliche Jugendverein zahlreiche fromme Schriften verteilt? Hatte nicht die Londoner Open Air Mission Gebet-Meetings auf dem großen Lagerplatz abgehalten und sogar Lavendelsäckchen für die Wäsche der Gefangenen verteilt? Es brauchte ja niemand zu wissen, daß diese Wäsche seit dem Tag der Gefangennahme niemals ergänzt worden war, und da die Wasserzufuhr oft tagelang versagte, meist nur aus einem einzigen schmutzigen und verlaustem Hemd bestand. Aber über dem Schmutz, dem Elend, dem Hunger und den Krankheiten des Lagers stiegen die frommen Hymnen des christlichen England empor, duftete das Lavendel der Londoner Patentchristen.

Dieser Glaube an die Humanität der britischen Kriegführung hat den ersten Weltkrieg überdauert, und während beispielsweise die sadistischen Quälereien der deutschen Gefangenen in Frankreich der ganzen Welt zur Kenntnis kamen, erhielt sich der Mythos von „humanem“ England bis in den zweiten Weltkrieg hinein. Er paßte so gut in das Gemälde englischer Menschlichkeit und englischen Sportgeistes selbst gegen den gehätselten Feind, daß niemand ernsthaft daranging, die Praxis mit der Legende zu vergleichen.

Praxis war beispielsweise, daß ein englischer Lagerkommandant im Jahre 1917 schwerkranke deutsche zum Austausch bestimmte Gefangene 12 Stunden lang auf dem Lagerplatz von Brocton Camp „strafstehen“ ließ.

Praxis war das Mitführen wehrloser Kriegsgefangener auf hoch mit Kriegsmaterial beladenen Schiffen in besonders gefährdeten Gewässern.

Praxis war die Verschiffung von völlig kampfunfähigen schwerverletzten oder an Tuberkulose erkrankten Austauschgefangenen auf einem Truppen-

Sowjetische Durchbruchversuche bei Kowel gescheitert

Zäher Widerstand unserer Truppen im Mittelabschnitt der Ostfront — Der Gegner in Italien verlustreich abgewiesen — Neue Erfolge unserer Kriegsmarine

* Aus dem Führerhauptquartier, 9. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Normandie trat der Feind nun auch gegen den vorspringenden Frontabschnitt nördlich Caen auf breiter Front mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Großangriff an. In den schweren Kämpfen, die im Laufe des Tages immer mehr an Heftigkeit zunahm, hatte der Gegner besonders hohe blutige Verluste. Es gelang ihm schließlich nach Einsatz neuer Kräfte, nordöstlich und nordwestlich Caen in unsere Stellungen einzudringen. Auch beiderseits der Straße Caumont — Caen führte der Feind nach heftiger Feuerbereitung starke Angriffe, in denen er örtliche, inzwischen abgeriegelte Einbrüche erzielen konnte.

Zwischen Vire und Taute wurde während des ganzen Tages erbittert gekämpft. Unter schweren Verlusten gelang es dem Feind, hier seinen Brückenkopf über die Vire nach Südwesten etwas zu erweitern. Die Kämpfe sind auch hier noch in vollem Gange. Nordwestlich Le Plessis und südwestlich La Haye du Puits griff der Gegner wiederholt vergeblich an. Im französischen Raum wurden 198 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden im See-

gebiet der Invasionsfront wiederum ein Kreuzer und ein Zerstörer versenkt sowie mehrere weitere Schiffe torpediert. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Schweres Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf London und seinen Außenbezirken.

In Italien setzte der Feind seine Angriffe mit besonderer Wucht an der ligurischen Küste bei Volterra, nordwestlich Siena und an der adriatischen Küste fort. Er wurde jedoch nach schwersten Kämpfen bis auf geringe örtliche Einbrüche verlustreich abgewiesen. In den harten Abwehrkämpfen der letzten Woche im westlichen Küstenabschnitt hat sich eine in ihrer Mehrheit aus turkestanischen Freiwilligen bestehende Infanteriedivision mit ihrem deutschen Rahmenpersonal hervorragend bewährt.

Im Osten nahm im Raum von Kowel die Wucht der feindlichen Angriffe zu. Die von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Durchbruchversuche wurden unter Abschluß einer größeren Anzahl feindlicher Panzer vereitelt.

Im Mittelabschnitt der Ostfront hat sich die Abwehrschlacht in den Raum westlich der Landengen von Baranowicz und Molodczno verlagert. Beiderseits von Baranowicz setzten unsere Truppen den mit über-

legenen Infanterie- und Panzerkräften angreifenden Sowjets zähen Widerstand entgegen. Im Verlaufe hartnäckiger Kämpfe um Lida ging der Ort verloren. Die Besetzung von Wilna wies wiederholte, von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten ab. Nordwestlich Wilna wurden vordringende feindliche Kräfte aufgefangen. An der Front zwischen Düna burg und Polozk führte der Feind infolge der an den Vortagen erlittenen hohen Verluste nur örtliche Angriffe, die abgewiesen wurden.

Bei den Kämpfen der letzten Tage im Abschnitt des Narocz-Sees hat sich das Heerespionierbataillon (mot.) 505, unter Führung von Hauptmann Wolf, durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

In der vergangenen Nacht belegten deutsche Kampfgeschwader die Bahnhöfe Korosten, Sarny, Rowno und Olewsk mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben.

Ein starker nordamerikanischer Bomberverband griff gestern vormittag Außenbezirke der Stadt Wien an. Es entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste. Deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte vernichteten 30 feindliche Flugzeuge, darunter 26 viermotorige Bomber. In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet.

und Geschütztransport nach Le Havre, wie dies im November 1917 geschah.

Praxis war „Baralong“. Praxis die Hungerblockade und ihre Fortsetzung nach Waffenstillstand.

Und während all dies geschah, flossen nach Westminster die Reden über die englische Humanität weiter, und alle Welt schaute bewundernd zu den Engländern empor, die doch bedeutend bessere Menschen zu sein schienen als diese „Hunnen“ aus Deutschland.

Die beiden großen Staaten der angelsächsischen Welt haben seit Ende des 19. Jahrhunderts alle möglichen internationalen Konventionen zur „Humanisierung“ des Krieges unterschrieben. Zweierlei aber haben sie wohlweislich abgelehnt, den bekannten Vorschlag des Führers zur Einschränkung des Luftkrieges und zur Vermeidung von Angriffen auf die Zivilbevölkerung und schon früher alle Versuche zur Vermenschlichung der Seekriegführung.

Das heißt: Sie erkennen die Humanität nur insoweit an, als sie ihnen nützt und sie in der Kriegführung nicht behindert. Ein Blick in die Geschichte der letzten 300 Jahre zeigt, daß die Verschärfung der Kriegführung und ihre Ausdehnung auf die gesamte Zivilbevölkerung in dem Augenblick beginnt, in dem die beiden angelsächsischen Mächte in die Weltgeschichte eintreten und in Konflikt mit anderen Staaten kommen.

Die Kriege Friedrichs des Großen, die Feldzüge selbst der Napoleonischen Zeit wurden bei allem Leid, das sie mit sich brachten, wesentlich humaner geführt, als die Kriege des 20. Jahrhunderts. Wie ritterlich war die Kriegführung noch 1870/71. Wie anständig die Behandlung Frankreichs durch Kaiser Wilhelm und Bismarck.

Ganz anders sah es aus, wenn Engländer und Amerikaner Krieg führten. Der erste große Ausrottungskrieg der modernen europäischen Geschichte wurde von dem frommen Puritaner Cromwells gegen Irland geführt. Seine Folgen hat die grüne Insel bis heute noch nicht überwunden.

Ein Ausbeutungskrieg war auch der Kampf der Yankee-Staaten des amerikanischen Nordens gegen die Südstaaten der heutigen USA, um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Diesem Krieg fiel die gesamte Kultur des Südens und seine Wirtschaft und Gesellschaftsordnung restlos zum Opfer.

Während die Legende in Europa von idealistischen Sklavensklavensbefreier erzählt, wurde in den USA, nach dem Bürgerkrieg ein „Friede“ geschlossen, der die Südstaaten der hemungslos Ausbeutung des industriellen Nordens auslieferte, sie auf Jahrzehnte hinaus in bittere Armut stürzte (erst heute verheilen allmählich die Wunden aus dieser Zeit) und sie auf mehrere Jahre unter das Joch einer wilden, wüsten Negerherrschaft brachte.

Gewisse europäische Illusionisten sollten diese Dinge sehr genau studieren. Sie würden dann erfahren, was Europa von einem amerikanischen-englischen Sieg zu erwarten hätte. Diese barbarische Art von Kriegführung, die im zweiten Weltkrieg mit den Terrorangriffen ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte, entspringt der puritanischen Wurzel der englisch-amerikanischen Welt. Die Engländer und nach ihnen die Amerikaner föhlt sich als das auserwählte Volk Gottes. Genau so wie einst die Juden das Recht für sich in Anspruch nahmen, alle Völker Kanaan zu erschlagen oder in der Wüste verhungern zu lassen, genau so betrachten die Engländer die Aufrichtung ihrer Herrschaft als eine gottgewollte und gottwohlgefällige Mission.

Mit diesem puritanischen Glauben verband sich dann im 18. Jahrhundert die Lehre der englischen Aufklärungsphilosophen von der Herrschaft der Vernunft. Die „Vernunft“ war natürlich immer bei den Engländern. Wer gegen England oder später gegen Amerika auftrat, war ein Gegner der „Vernunft“, d. h. er bekämpfte damit die Grundlagen aller menschlichen Gemeinschaft und stellte sich als ein Feind der Menschheit außerhalb der Gemeinschaft. Gegen ihn sind selbstverständlich alle, aber auch alle Mittel nicht nur erlaubt, sondern sogar befohlen. Jeder Krieg nimmt damit den Charakter eines Kreuzzuges oder einer kriegerischen Strafexpedition an.

Bezeichnend für diese Auffassung ist ein Artikel des britischen Historikers Gilbert Murray in „Contemporary Review“ im Jahre 1920, der den bezeichnenden Titel trägt „Satanismus und Weltordnung“. Unter „Weltordnung“ wird ganz selbstverständlich die britische Ordnung mit Einfluß der Vereinigten Staaten verstanden. Unter „Satanismus“ alles, was gegen England und die Vereinigten Staaten gerichtet ist; und Gilbert Murray ist nicht irgendein dahergelaufener Hetzpostel, der nicht recht weiß, was er sagt, sondern einer der hervorragendsten Vertreter der britischen Wissenschaft.

Mit diesem Glauben an die besondere Auserwählung des englischen Volkes verbindet sich der tief im englischen Volkscharakter schlummernde Hang zum Sadiismus, der aus allen möglichen verdrängten sexuellen Komplexen herauswächst. Wer eine Reihe von Jahren regelmäßig und aufmerksam Zeitungen liest, wird immer wieder feststellen, daß es kaum ein Land gibt, in dem so viel sadistische Verbrechen be-

Die Schlacht um Weißruthenien in vollem Gange

Die Taktik des Gegners: Bandengruppen unterstützen vordringenden Feind — Neue sowjetische Stoßdivisionen gegen ein deutsches Bataillon — Geordnete deutsche Absetzbewegungen

(PK.) In einem wütenden Anlauf hat der Bolschewik versucht, die Entscheidung in der Schlacht um Weißruthenien bereits in der ersten Runde zu erzwingen. Mit blitzschnellen, sogar schwersten Schlägen stürzte er sich auf seinen Gegner und hoffte ihn durch ebensoviele Schnelligkeit des Schlagwechsels wie durch die Wucht konzentrierter Feuerstöße in seinen empfindlichen Teilgebieten kurzer Zeit zu Boden zu schicken. Er hatte die Taktik seines Gegners lange genug studiert und glaubte, sie jetzt ebenso anwenden zu können, wie er selbst dabei das überlegene Hirn des anderen durch die Masse an eigenen Muskeln und Material ersetzte.

Überschwere Panzertypen des Gegners

Gegen ein deutsches Bataillon führte er seine sowjetischen Stoßdivisionen, gegen einige deutsche Sturmgeschütze rollten sowjetische Panzerbrigaden, die mit den neuesten schweren Panzertypen ausgerüstet sind; gegen eine Kette deutscher Jäger flogen ganze Geschwader amerikanischer und sowjetischer Bomber, Schlachtflugzeuge und Jäger. In den düsteren Gewitterhimmel jener Junitage

war die stärkste Armee einer bis ins letzte totalitär gewordenen Kriegführung aufmarschiert. Dieser Aufwand, der die größten Schlachten des Weltkrieges 1914-18 übertrumpfen dürfte, hatte Breschen in unsere Stellungen gebracht, die im Augenblick nicht geschlossen werden konnten. Hier setzte der Feind seine Panzerarmeen ein, mit denen er tief nach Weißruthenien hineinstieß, wobei er sich der Bandentruppen in der Sumpfwäldern, von denen einige tausend Mann zählten, als Wegbereiter und Führer bediente. In kilometerlangen Zügen floh die Bevölkerung weiter Gebiete mit Pferdewagen, Kühe und Ziegen hinter sich ziehend vor den Sowjets, die die deutschen Divisionen und die Zivilisten in riesigen Kesseln aufzufangen versuchten.

Die Leistungen der deutschen Soldaten

Unsere Kampfgruppen durchbrachen mehrere sowjetische Riegel und setzten sich nach Westen ab. Die Leistungen, die dabei von unseren Grenadiern vollbracht wurden, werden erkennbar, wenn man sich die Riesentrümmer der Operationen vergegenwärtigt, die in täglichen

Märschen und andauernden Kämpfen, bei Temperaturen zwischen 30 und 40 Grad Celsius bewältigt werden mußten, während sich die sowjetischen Schlachtflyer zu Tiefangriffen niederstürzten, während Banden heimtückische Ueberfälle aus undurchsichtigem Urwaldgelände ausführten und sowjetische Panzerrudel den sich absetzenden Kolonnen bereits wieder von vorne entgegenrollten. Bei überaus starker Beanspruchung der Strafe wurde die Bewegung in musterzügiger Ordnung durchgeführt. Wenn es irgendwo Störungen gab, so waren diese meist in kurzer Zeit wieder beseitigt. Nur der erdrückenden Uebermacht seiner Panzer und seiner Luftflotte konnte der Bolschewik diese Anfangserfolge verdanken, die wohl zu schmerzlichen Verlusten für uns, nicht aber zu jenem vernichtenden Blitzsieg geführt haben, die sich die sowjetischen Oberbefehlshaber von ihr versprochen. Deutsche Panzerverbände und deutsche Luftwaffeneinheiten werfen sich den Angriffsspitzen der Bolschewisten entgegen und bringen ihnen schwere blutige Verluste bei. Die Schlacht dauert ohne Unterbrechung mit großer Heftigkeit weiter an.

Kriegsber. Karl Otto Zottmann

„Die Leistungen des deutschen Volkes sind einzigartig“

Der japanische Botschafter vor deutschen Rüstungsarbeitern — Oshima Ehrensator der Universität Leipzig

* Leipzig, 9. Juli. Rektor und Senat der Universität Leipzig haben dem japanischen Botschafter Oshima in dankbarer Anerkennung seiner steten Förderung der japanischen Studenten zum Ehrensator ernannt. In ihm ehren sie, wie es in der Ernennungsurkunde heißt, zugleich den ausgezeichneten Kenner deutscher Art, einen einsichtsvollen Förderer der deutsch-japanischen Beziehungen und der deutsch-japanischen Zusammenarbeit sowie den aufbauenden vorausschauenden Politiker. In einer Ansprache brachte der Rektor namens der Universität Leipzig und der deutschen Wissenschaft den Dank zum Ausdruck für die Verdienste des Botschafters Oshima als hervorragenden Vermittler zwischen

Deutschland und der ruhmreichen japanischen Nation.

Botschafter Oshima besuchte am Samstag einen Rüstungsbetrieb und sprach auf einem Betriebsappell zu den Schaffenden. Er führte u. a. aus: „Die gewaltigen Leistungen, die das deutsche Volk unter seinem großen Führer in den vergangenen Kriegsjahren der Welt gezeigt hat, und mit denen es sich gegen seine Feinde Tag für Tag behauptet, sind einzigartig. Wie in Deutschland, ist auch in meiner Heimat das ganze Volk durchdrungen von der Erkenntnis der Notwendigkeit des totalen Kriegseinsatzes. Japans Männer und Frauen arbeiten. Wir haben jetzt gesehen, was die Feinde unter dem Deckmantel der Humanität und der angeb-

lichen Freiheit den unterjochten Völkern gebracht haben: Zerstörte Häuser und tote Menschen, Krankheiten, Falschgeld und Inflation. Wir wissen, daß es dagegen nur eine Waffe gäbe: Härte bis zu Äußersten. Dieser Kampf auf Leben und Tod fordert von uns allen gesteigerten Einsatz unserer höchsten Energien an der Front wie in der Heimat. Deutschland und Japan haben die besten Soldaten in der Welt. Dieser ruhmvollen Vergangenheit und dieses eisernen Willens, uns würdig zu erweisen, ist unsere stolze Aufgabe. Darin liegt aber auch die Gewißheit, daß alle Kämpfe, alle Entbehrungen, alle Sorgen und Nöte nicht vergeblich sind. Je länger wir kämpfen und arbeiten, um so sicherer ist unser Endsieg.“

Massenmord von Winniza — eine Warnung an Europa

10 000 Ermordete klagen die bolschewistischen Mordbestien an — Urkundliches Beweismaterial

* Berlin, 9. Juli. Als sich vor nunmehr einem Jahr die Kunde von dem grauenhaften Massenmord an den Ukrainern in Winniza verbreitete, ließen die Nachrichten hierüber alle gesitteten Völker aufhorchen. Die von den deutschen Besatzungsbehörden aufgefundenen Massengräber ließen erkennen, daß die Hinrichtungen mit einer unvorstellbaren Grausamkeit ausgeführt worden waren, daß die Unglücklichen am laufenden Band „liquidiert“, ja daß sie in den Fellen, wo der Tod durch Genickschuß nicht sofort eintrat, mit dem Gewehrkolben erschlagen oder noch lebend verscharrt worden waren. Das wahre Gesicht des jüdischen Bolschewismus wurde hier mit schonungsloser Deutlichkeit enthüllt und der ganzen Welt durch die 9432 Leichen der Ukrainer von Winniza die ganze Mordgier und die sadistische Grausamkeit der von den Juden geleiteten GPU vor Augen geführt.

Nunmehr hat das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete ein Weißbuch zu dem Massenmord von Winniza herausgegeben, in dem das urkundliche Beweismaterial zu diesem Fall zusammengestellt wurde und das eine erdrückende Fülle von Protokollen, Augenzeugenberichten, wissenschaftlichen Gutachten und Lichtbildern enthält.

Die Untersuchung des ungeheuerlichen Verbrechens von Winniza erfolgte durch eine im Auftrage des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete eingesetzte amtliche Untersuchungskommission. Außer dieser ständigen Untersuchungskommission haben ausländische Regierungsvertreter, Politiker, Gerichtsmediziner, Geistliche, Arbeiterabteilungen, Vertreter der ausländischen Presse und des Rundfunks Winniza besucht und wesentlich an der Aufdeckung des Massenverbrechens mitgewirkt.

Schon der Umfang des Weißbuches

spricht für die wissenschaftliche Gründlichkeit, mit der hier an die Aufklärung der grauenhaften Funde herangegangen wurde. Es umfaßt insgesamt 282 Seiten und gliedert sich in drei Teile, den gerichtsmedizinischen, den kriminalistischen und den juristischen. Mit leidenschaftlicher, sachlicher Gründlichkeit werden hier lediglich durch zahlreiche Aussagen, durch Augenzeugen und Lichtbilder belegte Feststellungen getroffen, die aber so ungeheuerlich sind, daß sich jedes gesunde menschliche Empfinden aufbäumt gegen diese, in ihrer Grausamkeit so erschütternden Mordtaten.

Zwei Tatsachen müssen als Ergebnisse dieses Weißbuches besonders festgehalten werden, und zwar vermeldet es bewußt, politische Schlussfolgerungen zu ziehen und liefert nur das Tatsachenmaterial.

Aber was sich dem Leser dieser Vernehmungsprotokolle und Augenzeugenberichte von selber aufdrängt, ist einmal die Tatsache, daß es immer wieder und in fast allen Fällen ohne Ausnahme die Juden sind, die den Hauptanteil an der Täterschaft für Winniza tragen. Ueberall stößt man auf ihre Spuren: ob in der Uniform des

gefürchteten Kommissars oder als Spitzel und Zuträger. Zum zweiten aber ergibt sich aus den Berufsgruppen der Ermordeten, daß es sich in erdrückender Mehrzahl um Vertreter der arbeitenden Bevölkerung handelt, die hier dem blutigen Massenterror zum Opfer gefallen sind.

Den Hauptanteil stellen die Kolchosarbeiter, Leute mit kleinstem Besitz, oder solche, die ohne jedes Privateigentum gezwungen waren, in staatlich-kapitalistischer Front zu schuften. Bestand bei ihnen der Verdacht, daß sie trotz jahrelanger Arbeit auf dem Kolchos ihren inneren Widerstand gegen den Bolschewismus nicht aufgegeben hätten, so waren sie reif für den Genickschuß.

Die verkrampten Leichen in den Massengräbern mit ihren gefesselten Händen und ihren Genickschüssen sind eine erschütternde Anlage gegen das feige Mordsystem des jüdischen Bolschewismus. Sie sind aber zugleich eine aufrüttelnde Warnung vor dem Schicksal, das allen jenen Völkern droht, über die der Bolschewismus seine Herrschaft aufrichten konnte.

Verdächtiges USA-Interesse an den Alands-Inseln

Roosevelts Handlangerdienst für die Bolschewisten — Hintergründe der angekündigten Flottentransaktion

Hw. Stockholm, 9. Juli. (Eigener Drahtbericht). Einer Eigenmeldung des „Svenska-Dagbladet“ aus New York zufolge herrscht in den USA, wachsendes Interesse an den Alands-Inseln. In den dortigen politischen und militärischen Kommentaren über die Lage im Ostseeraum taucht diese Frage immer häufiger auf. Natürlich gibt es auch in diesem Punkt der Roosevelt-Politik keinen Zweifel: Alles soll geschehen, um den Sowjets die

Beherrschung Skandinaviens, der Ostsee und Europas allgemein zu erleichtern.

Die „Washington Post“ erinnert in diesem Zusammenhang bezeichnenderweise erneut daran, daß den Sowjets ja ein Drittel der italienischen Flotte und andere Marine-Tonnage in entsprechender Stärke zugesagt worden sei. Das Blatt plaudert aus, daß die Absicht besteht, diese für die Operationen in der Ostsee anzuwenden. Daß die von den

Neue Ritterkreuzträger

* Berlin, 9. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Hermann Sell, Kommandeur eines Flakregiments, geb. am 9. 7. 1903 in Kiel; Hauptmann Helmut Bergmann, Staffelführer in einem Nachtjagdgeschwader, geb. am 26. 5. 1920 in Bochum; Oberleutnant Manfred Maenhardt, Beobachter in einer Fernaufklärungsstaffel, geb. am 25. 1. 1909 in Reutlingen; Leutnant Peter Düttmann, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, geb. am 23. 5. 1923 in Gießen a. d. Lahn; Oberleutnant Wilhelm-Karl Herrmann, Kommandeur eines brandenburgischen Grenadierregiments, geb. am 24. 10. 1901 in Berlin; Hauptmann der Reserve Richard Gausch, Bataillonsführer in einem Siegerner Grenadierregiment, geb. am 10. 8. 1890 in Niederwölstadt in Hessen; Oberfeldwebel Anton Rothmaier, Zugführer in einem württembergisch-badischen Grenadierregiment, geb. am 25. 1. 1915 in Seebach (Baden).

Volksküchen in Paris

JJ. Paris, 9. Juli. Um den Ausfall wettzumachen, der durch die neue Vorschriften zur Schließung der Pariser Gaststätten an drei Wochentagen sowie die durch Verkehrsschwierigkeiten bedingte mangelnde Anlieferung von Nahrungsmitteln entstanden ist, werden neben den zahlreichen bereits bestehenden Gaststätten für Minderbemittelte diese Woche in Paris auch richtige Volksküchen eingerichtet, die nicht als Verdienstunternehmen aufgezogen sind, sondern als Mittel zur Volkserziehung. Die Mahlzeit soll dort 13 Franken (65 Pfennig) kosten und ist markenfrei. Die Gäste müssen allerdings das Brot, das sie verzehren wollen, selbst mitbringen.

Wenn diese Volksküchen auch jenen Teil der Bevölkerung von Paris wenig interessieren dürften, der sich zu den Feinschmeckern zählt, werden sie andererseits doch der großen Zahl derer eine willkommenen Hilfe in der Not sein, die nicht zu den Bevorzugten des Schwarzmarktes gehören, und für die das Essen nicht ein Problem der Auswahl und des Gaumengenusses, sondern eine einfache Frage des Lebens und der Ernährung ist.

1800 Römer erschossen

rd. Mailand, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht). Ueber den maßlosen Terror der GPU in Rom berichtet ein vor wenigen Tagen aus Rom geflüchteter Industrieller folgende Einzelheiten: Nachdem in den ersten zwei Wochen nach dem Einmarsch der Alliierten die Kommunisten sich verhältnismäßig ruhig verhalten hatten und es den Agenten Stalins gelungen war, durch eine verächtliche Nachgiebigkeit sich volles Vertrauen bei den alliierten Militärbehörden zu erwerben, begann in der dritten Woche die inzwischen vorbereitete Aktion zur Liquidierung der in Moskau verhafteten Römer. Bei diesen Säuberungsaktionen, die die Bevölkerung Roms in Angst und Schrecken versetzt haben, sind nach den Angaben des Flüchtlings, wie übrigens auch öffentlich erklärt wurde, bereits 1800 Personen erschossen worden. Da den Kommunisten eigenwilliges Urteilsrecht von alliierter Seite für diese Säuberungsaktion zugebilligt worden war, gibt es weder eine italienische noch anglo-amerikanische Stelle in Rom, die die Bevölkerung gegen diesen Blutterror zu schützen vermag.

Verlustreicher Luftangriff auf Imi

* Tokio, 9. Juli. Am 8. Juli versuchten 50 Feindflugzeuge die Insel Imi, das frühere Guam, anzugreifen. Von der japanischen Abwehr wurden 16 Maschinen heruntergeholt. Bei einem Einflugversuch des Feindes am 7. Juli wurden acht Maschinen abgeschossen. Der auf japanischer Seite angerichtete Schaden ist gering.

Heute auf Seite 6
Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck:
Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerei GmbH,
Verlagsdirektor: Emil Muns
Schriftleitung:
Hauptschiffleiter: Franz Moraller
Stellvert. Hauptschiffleiter: Paul Schall
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

USA-Schriftsteller bestätigt Roosevelts Kriegshetze

Ein nordamerikanischer Roman macht Politik / Von Alfred Gerigk

Der Roman, um den es sich hier handelt, heißt „Time of Peace“, „Friedenszeit“ und dieser Titel ist, wie der Inhalt ergibt, ironisch gemeint. Die Romanhandlung beginnt im Jahre 1930 und endet mit der Nachricht von der Katastrophe von Pearl Harbour. Was zwischen diesem Anfang und diesem Ende steht, soll zeigen, daß es eine Friedenszeit eigentlich nicht gab, daß unter dem Druck der Fehler, die die siegreichen Alliierten von 1919 begingen, die Welt in Unruhe, in ständigen Krisen und in ständiger Kriegsgefahr lebte — die Welt Amerikas wohlverstanden, denn dieser Roman will die Welt nur von amerikanischen Standpunkt aus betrachten. Der Verfasser ist ein bekannter amerikanischer Schriftsteller, Ben Ames Williams, der in einer Reihe größerer Romane Ereignisse aus der Geschichte der USA, geschildert hat: Die amerikanische Revolution vom Standpunkt einer kleinen Gemeinde in abgelegener Gegend, den amerikanisch-englischen Krieg von 1812 vom Standpunkt der Insel Nantucket aus und die Entwicklung des amerikanischen Bürgerkrieges. Diese Aufzählung zeigt, daß der Verfasser nicht so sehr Geschichte schreiben will, wie sie in den Geschichtsbüchern dargestellt ist, sondern wie sie sich hinter den Kulissen, im Kreis bürgerlich lebender Menschen spiegelt. Und das ist sein Ziel auch bei dem Gegenwartsroman, der in diesem Sinne Zeitgeschichte sein soll. Zeitgeschichte schreiben aber heißt Politik machen, und dieses Ziel hat ganz offensichtlich der Verfasser, auch wenn er seinem politischen Ehrgeiz die Ausdrucksform eines Romans gibt, der immerhin einige 700 Seiten Umfang hat. Ben Ames Williams hat wirklich den Ehrgeiz trotz der Romanform seines Buches, Dokumente zusammenzustellen. Er versichert: „Es kommt in diesem Buch keine Gesprächszelle vor, die soweit sie Stimmungsäußerungen zu den Ereignissen wiedergibt, nicht ihr Vorbild in einem Leitartikel, einem Buch oder einer Zeitschrift der betreffenden Periode, in datierten Briefen oder Tagebüchern und schließlich in tatsächlich geführten Unterhaltungen hätte. Wenn manches im Verlauf der Erzählung ausgesprochen wurde, so war dies zu der Zeit, da es geschrieben wurde, keineswegs der Fall.“

Damit ist schon ein Hinweis darauf gegeben, warum es interessant ist, wie dieses Buch Politik macht, und warum es verlohnt, sich mit diesem Buch zu beschäftigen. Williams läßt im Lauf der elf Jahre, durch die sein Roman läuft, viele Gespräche zwischen dem Helden und seinem Sohn, zwischen amerikanischen Geschäftsleuten, Politikern und Juristen vor dem Leser abrollen. Er läßt die Gestalten seines Romans politische Briefe schreiben oder Stellen aus den Leitartikeln weltabgelegener Zeitungen zitieren, die nicht dem Einfluß der Newyorker oder Washingtoner Mächigen unterliegen. So kommt man zu einem Bild der Meinungen, die in USA, wirklich bestanden und vielleicht noch bestehen, wenn auch der Verfasser selbstverständlich genötigt ist, seinen Zeitroman positiv im Sinne Roosevelts und der Kriegspolitik ausklingen zu lassen — das kann natürlich gar nicht anders sein in Kriegszeiten, und das ist vielleicht die Voraussetzung, unter der

es ihm möglich war, jene ketzerischen Äußerungen wiederzugeben, die „an Verrat zu grenzen“ scheinen.

„Der einzige gesunde Standpunkt“

Da wird etwa aus den Wochen unmittelbar vor dem Kriegseintritt der USA, als Roosevelt auf seinem Weg in den Krieg schon weit vorgedrungen war, der Leitartikel einer Zeitung des Mittleren Westens zitiert: „Für die Europäer wäre es der größte Sieg, uns in den Krieg eintreten und die Vereinigten Staaten am Ende des Krieges wirtschaftlich zusammengebrochen, politisch erschüttert und reif für alle „Ismen“ zu sehen, die aus den europäischen Völkern eine Räubergruppe gemacht haben, die sich untereinander bekämpft. Durch den Krieg haben die Vereinigten Staaten nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren. Eine Niederlage wäre eine Katastrophe und selbst ein Sieg müßte als Totalverlust gebucht werden.“ An dieses Leitartikelzitat schließt sich in dem Buch das folgende Gespräch: „Wer hat das geschrieben?“ fragte Bob. „Mein Vater“, gestand Mark. „Es ist der Standpunkt des Mittleren Westens.“ „Der einzige gesunde Standpunkt!“ erklärte Bob. „Dein Vater ist ein höllisch gescheiter Mann.“ Damit ist in der Tat der Standpunkt weiter Massen des amerikanischen Volkes wiedergegeben, und es ist nicht unwesentlich, sich einmal klarzumachen, wie und mit welchen Mitteln es Roosevelt gelungen ist, diesen „einzigen gesunden Standpunkt“ der Bevölkerung zu überwinden und das USA-Volk in einen Krieg hineinzubringen, den der Sinn seiner Bürger ablehnte. Ist diese Meinung in den USA, endgültig überwunden oder ist sie nur durch die Machtanwendung der Politik außer Funktion gesetzt?

Man kann die gleiche Frage für den Standpunkt stellen, den der Verfasser durch eine seiner Gestalten zum Grundsatz der englischen Politik aussprechen läßt: „England denkt an erster und letzter Stelle die ganze Zeit über an das, was für Großbritannien das Beste ist. Es war immer gegen die jeweils stärkste europäische Macht und stets bestrebt, diese in ihre Schranken zu weisen. England hat Frankreich als Gegengewicht gegen Spanien und andererseits Preußen gegen Frankreich gestärkt. Später hat es sich gegen Deutschland zu Frankreich und uns gehalten. Und dann

wieder 15 Jahre hindurch Deutschland als Bollwerk gegen Rußland gestützt. Wenn nun Deutschland zu stark wird, kann es kommen, daß England Rußland stärkt, um Deutschland zu schwächen.“ Das ist genau jene Interpretation der englischen Anti-Europa-Politik, die auch von deutscher Seite so oft ausgesprochen worden ist und gegen die sich heute Europa auflehnt, weil es sich nicht zugunsten der britischen Macht zersplittern lassen will. Und der Weg in den Krieg? Unmittelbar vor dem Kriegsausbruch im August 1939 läßt der Verfasser einen Mann aus dem Mittleren Westen zum britischen Kommentator sprechen: „Das englische Abkommen mit Polen gibt das Schicksal Englands in die Hand Polens und ebenso das Los der Vereinigten Staaten, denn Roosevelt ist entschlossen, sich hinter England zu stellen. Es wird keinen Krieg geben, solange die USA den Verbündeten nicht ihren Beistand versprechen. Aber sicher hat Roosevelt England dieses Versprechen gegeben. Damit überträgt er die Entscheidung, ob die Vereinigten Staaten zu den Waffen greifen werden oder nicht auf England, wie dieses sie

Roosevelt führte seine Wähler auf Treibsand

Und Roosevelt selbst — ein Kapitel, das gerade jetzt nicht uninteressant ist, wo die neue Wahlkampagne in den USA bevorsteht. Aus dem Jahre 1933: „Geschäftsleute und Intellektuelle waren sich darüber einig, daß der Präsident ungesunde Ideen habe, daß er skrupellos vorgehe und eine Gefahr für die bestehende Ordnung bedeute. Mündlich herumgebotene Anekdoten mit dem Zweck, Spott und Verachtung auszudrücken und ihn in ein lächerliches Licht zu setzen, erfreuten sich großer Beliebtheit. Kennen sie schon die neuesten Geschichten von Roosevelt? Diese Frage bildete gewöhnlich die Einleitung zu solchen Gesprächen. Eine noch beliebtere Zielscheibe war die Persönlichkeit von Missis Roosevelt.“ Oder eine Uebersetzung, die der Held des Romans selbst in der Zeit anstellt, in der Roosevelts New Deal sich als ein Fehlschlag erweist: „Manchmal denke ich, auf lange Sicht, wäre es vielleicht doch das Beste, Roosevelt seinen Kopf durchzusetzen und sein Programm auf die Spitze treiben zu lassen. Wenn dies zum wirtschaft-

lichen Zusammenbruch des Landes führt, dann werden seine Wähler wenigstens gelernt haben, daß er sie auf Treibsand geführt hat. . . . Haben wir, die wir glauben, man könnte auf die Dauer nichts ohne eigene Leistung erreichen, recht, dann wäre der Preis für diese Lehre nicht zu hoch bezahlt.“ Oder schließlich die Meinung eines Geschäftsmannes in der Zeit, als sich der europäische Krieg vorbereitete: „Mister Roosevelt hat fünf Jahre lang unser Geld ausgegeben und versprochen, er würde damit Arbeit für die Erwerbslosen schaffen. Aber heute gibt es mehr Arbeitslose als je, und er ist gescheit genug zu wissen, daß er zu tadeln ist, darum sucht er die Aufmerksamkeit von seinen eigenen Fehlern abzulenken“, was mit dem Bescheiden des Weges in den Krieg, so könnte man hinzufügen, am aussichtsreichsten war.

„Die Zeit für Logik ist vorbei“

Es ist selbstverständlich, daß sich diese politischen Meinungen des Verfassers zum Schluß erheblich zuspitzen, in die Hände Polens gelegt hat.“ Das ist eine deutliche Sprache, die man fast in einem deutschen Leitartikel wiederfinden könnte, und die die Kriegsverantwortung Roosevelts mit aller Deutlichkeit herausstellt. Oder auch der Bericht eines amerikanischen Journalisten über seine Eindrücke bei einer Rundreise durchs Land in jenen Tagen, in denen Roosevelt der amerikanischen Flotte — die doch noch die Flotte eines neutralen Staates war — Schießbefehl gegen deutsche U-Boote gegeben hatte. „An jenem Tage landeten wir in Kalifornien, und ich unterhielt mich mit einem Dutzend Leuten, unter ihnen waren ein paar Zeitungsvverkäufer, ein Taxichauffeur, ein Tabakhändler, der Besitzer der Garage. Sie behaupteten, Mister Roosevelt versuche, die Sache zu einem Zwischenfall aufzubauschen, um uns dem „Kriege“ näher zu bringen. . . . In Denver nahm niemand Roosevelts Behauptung ernst, daß wir lediglich zu unserer eigenen Verteidigung Kriegsschiffe und Truppen nach Island entsandt hätten. . . . Auch dort waren die Leute der Ansicht, er beabsichtige damit, die Kriegsstimmung zu schüren.“

Es ist selbstverständlich, daß sich diese politischen Meinungen des Verfassers zum Schluß erheblich zuspitzen,

Plünderungen und Vergewaltigungen in Kapstadt

Schwere Zusammenstöße zwischen den „christlichen“ Empiretruppen und der Zivilbevölkerung

* Vigo, 9. Juli. Zu schweren Zusammenstößen zwischen Empiretruppen und Zivilbevölkerung ist es in Kapstadt gekommen. Ueber diese Vorkommnisse, die bezeichnend für die Zucht- und Disziplinlosigkeit der Empiretruppen sind, jedoch keine weitergehenden politischen Schlußfolgerungen zulassen, erfährt man hier folgendes: Im Hafen von Kapstadt traf kürzlich der mit sechs bis sieben tausend australischen und neuseeländischen Truppen besetzte Ueberseedampfer „Queen Mary“ ein. Die Soldaten hatten eine strapaziöse, entbehrungsreiche und lange Reise hinter sich, die auf mancherlei Umwegen aus ihrer Heimat nach Südafrika führte. Kaum aber seien sie ausgeschifft gewesen, habe in Kapstadt ein

großes Rauben und Plündern eingesetzt. Die Empiretruppen seien über Geschäfte, Gaststätten und Hotels hergefallen, hätten diese im wahrsten Sinne des Wortes ausgeraubt, ohne a Bezahlung zu denken. Wo ihnen die Geschäftseigentümer oder die Polizei Widerstand entgegensetzte, sei dieser von den „christlichen Soldaten“ des britischen Empire mit Fußtritten und Ohrfeigen beantwortet worden. Schon bald seien sie Herren der Lage gewesen. Ungläubliche Zustände hätten geherrscht; betrunkene Australier und Neuseeländer lagen zu Dutzenden in den Straßen, andere sortierten ihre geplünderten Waren am Strand oder verzehrten, was ihnen an Eßbarem in die Hände gefallen war. Mädchen und Frauen von zum Teil süd-

afrikanischen Soldaten, die in Uebersee dienten, seien angefallen und vergewaltigt worden. Kein Einwohner habe sich mehr auf die Straße gewagt, während alle Geschäfte als Selbstschutz gegen diese Australier und Neuseeländer geschlossen. Tagelang habe völliges Durcheinander in Kapstadt geherrscht. Die Behörden seien ratlos gewesen. Schließlich habe man südafrikanische Truppen zusammengezogen, damit diese Ruhe und Ordnung wiederherstellen, doch widersetzten sich dem die Empiretruppen zunächst. Blutige Kämpfe habe es daher auf beiden Seiten gegeben, bevor es endlich gelang, die Plünderer wieder an Bord zu schaffen.

um den Leser dahin zuführen, wohin es die Kriegspolitik vorschreibt, daß nämlich Roosevelt doch recht gehabt habe und daß der Krieg sein müsse. Aber die Form, wie er das tut, ist bezeichnend dafür, daß Ben Ames Williams wohl selbst dem Leser nahelegen will, auf welche Weise Kriegsstimmung abseits jeder logischen Ueberlegung entsteht. Der Held hat in nächtlicher Ueberlegung die Atlantik-Charta zergliedert und im einzelnen inhaltslos und lügenhaft gefunden. Dann aber unterbricht ihn in seinen Ueberlegungen ein persönliches Ereignis aus dem Familienkreise, und er schreibt als Abschluß nieder: „Die Zeit für Logik und ruhige Erwägung ist vorbei!“ Es gibt manches, was man fühlen, aber nicht in Worten ausdrücken kann. . . . Jetzt ist es Zeit, unseren Gefühlen zu gehorchen. . . . Laßt uns diesen Krieg mitkämpfen, bis seine Spuren aus jedem eroberten Lande gelöscht sind.“ Eine etwas gewaltsame Schlußfolgerung, wie man zugeben muß, wenn sie auch in dem nicht nur in fünf Zeilen, sondern dem Umfang des Romans entsprechend recht breit entwickelt wird. Aber soll man sich an diese recht gewaltsame Schlußfolgerung oder soll man sich an die vielen andersartigen Zitate halten, wenn man ermitteln will, wie Amerika denkt?

Mordsache Petiot eingestellt

JJ. Paris, 9. Juli. Die Angelegenheit des Mörderdoktors Petiot nimmt den Weg in die Vergangenheit. Der Massenmörder selbst konnte nie gefaßt und sogar seine Spur niemals entdeckt werden. Seine Ehefrau, die in Haft ist, schwört Stein und Bein, daß sie von nichts eine Ahnung hatte. Daß selbst die Justiz nun aber die Ermittlungen einstellt, ergibt sich daraus, daß nunmehr auch die beiden Schliepper des Mörders Petiot, ein Friseur und ein Perückenmacher, vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Beide waren unmittelbar nach der Entdeckung des „privaten Krematoriums“ des Dr. Petiot verhaftet worden, weil sie ihm die Kundschaft „für die Ausreise nach Südamerika“ zuführten, für eine „Ausreise“, die dann bekanntlich im Dampfheizofen der Villa Petiot ihr unvorhergesehenes Ende fand. Wesentlich auf Grund der Aussagen dieser einzigen beiden Kronzeugen hatte man die Methoden des Mörders Petiot rekonstruieren können. Nun aber heulten die beiden Haarkünstler dem Untersuchungsrichter offenbar mit Erfolg etwas vor, und dieser schenkte beiden vorläufig ihre Freiheit wieder, auch wenn sie unter der Anklage der Beihilfe zum Diebstahl bleiben, was in diesem Falle besonders harmlos klingt. Die Akten Petiot selbst dürften aber bald auf ein Regal ganz hinten zu den anderen, unaufgeklärt gebliebenen Verbrechen gestellt werden.

Zunehmende Brände in englischen Betrieben

* Genf, 9. Juli. Das zahlenmäßige Ansteigen der Brände in englischen Industriebetrieben beklagt der stellvertretende Direktor im Industrieamt für Kriegsproduktion, G. E. Garrett, „Financial News“ zufolge, in einer Rede vor den Mitgliedern des Londoner Instituts für zivile Verteidigung. Es sei ungenügend bekannt, führte Garrett aus, daß die Zahl der Brände, die nicht von feindlichen Angriffen herrührten, bisher in England großen Industrieschaden anrichteten.

Ferdinand Bastian als Märchenerzähler

Zur Würdigung eines elssässischen Dichters

Der Straßburger Dichter Ferdinand Bastian, dessen Bedeutung aus Anlaß seines Todes von einem elssässischen Theater gewürdigt worden ist, war, wie mit Recht hervorgehoben wurde, besonders als „unübertrefflicher Märchenerzähler“ volkstümlich. Mit den Worten „Es war einmal“ beginnen alle Märchen, die in ihrem reinen und milden Lichte die ersten Gedanken und Kräfte des Herzens in uns wecken. Die Eltern, vernehmen wir da, haben kein Brot und müssen in ihrer Not die Kinder im Walde zurücklassen; oder, wie in einem andern Märchen erzählt wird, eine harte Stiefmutter läßt die Kinder darben und möchte sie gar verderben, aber Gott sendet seine Hilfe. Dann wieder sind Geschwister in des Waldes Einsamkeit verlassen; der Wind erschreckt sie; sie empfinden Furcht vor den wilden Tieren; aber sie stehen sich in Treue bei; das Brüderchen findet den Weg nach Hause wieder, oder das Schwesterchen leistet es, wenn es die Hexe in ein Rehkälbchen verwandelt, sucht ihm Kräuter und Moos zum Lager. Der Umkreis dieser Welt ist bestimmt abgeschlossen: Könige und Königskinder, treue Diener und ehrliche Handwerker, Fischer, Müller, Köhler und Hirten erscheinen. Wie in einer goldenen Zeit ist noch alles belebt: Sonne, Mond und Sterne sind zugänglich und geben Geschenke. In den Bergen arbeiten Zwerge; in den Wasser schlafen Natur und die unschuldige Vertraulichkeit der Größten und Kleinsten hat eine unbeschreibliche Lieblichkeit in sich. Das Unglück ist eine finstere Gewalt, ein ungeheurer menschenfressender Riese, der doch besiegt wird, da eine gute Frau oder Tochter zur Seite

steht, und der nur die Freude am Glück erhöht, das sich dann endlos aufzut. Das Böse ist nicht ein Kleines, Nebstehendes und das Schlechteste, weil man sich daran gewöhnen könnte, sondern etwas Entsetzliches, streng Gebiendes, dem man sich nähern darf. Ebenso furchtbar ist auch die Strafe: Schlangen und giftige Würmer verzehren ihr Opfer, oder in glühenden Eisensternen muß es sich zu Tode tanzen. Das alles redet unmittelbar zum Herzen und bedarf keiner Erklärung. Aber bald ergibt sich noch eine tiefere Bedeutung: die Mutter wird in dem Augenblick ihr rechtes Kind wieder im Arme haben, wo sie den Wechselbalg, den ihr die Hausgeister dafür gegeben, zum Lachen bringen kann; denn in dem Lächeln fängt das Leben des Kindes an und währt in der Freude fort; und darum reden beim Lächeln im Schlaf die Engel mit ihm. Eine Viertelstunde täglich ist über die Macht des Zaubers, wo die menschliche Gestalt frei hervortritt, weil keine Gewalt uns ganz einhüllen kann und jeder Tag Augenblicke gewährt, wo der Mensch alle Falsche abschüttelt und frei und ungebunden aus sich selbst herausblicken kann. Dagegen wird der Zauber auch nicht ganz gelöst, ein Fehler wird begangen und ein Schwannenfingel bleibt statt des Arms oder weil eine Träne gefallen, ist ein Auge mit ihr verloren. Durch den Dummling wird die weltliche Klugheit gedemütigt, denn er gewinnt allein das Glück, weil er reinen Herzens ist. Jede wahre Poesie ist der mannigfaltigsten Auslegung fähig. Da sie aus dem Leben aufgestiegen ist, kehrt sie auch immer wieder zu ihm zurück. Die gute und unschuldige, gewöhnlich die jüngste Tochter wird vom Vater in der

Not einem Ungeheuer zugesagt, oder sie gibt sich selbst in seine Gewalt. Geldguld trägt sie ihr Schicksal; manchmal wird sie gestört von menschlichen Schwächen; doch endlich empfindet sie Liebe zu ihm, und in dem Augenblick wirft er auch die häßliche Gestalt ab und erscheint in jugendlicher Schönheit. Es ist die Bannung in das Irdische und die Erlösung durch Liebe. Stufe um Stufe arbeitet sich das Reine hervor; wird die Entwicklung gestört, so stürzen Elend und Schwere der Welt herein, und nur von der Berührung der Seelen, vor der Erkenntnis in Liebe fällt das Irdische ab. Das heimliche Treiben der Tiere in den Wäldern, Triften und Feldern hat etwas sehr Bedeutsames. Nichts ist natürlicher als ihnen ein sittlich geordnetes, menschliches Leben und Weben zuzuschreiben, das sie nur unseren Blicken zu verborgen scheinen. Das Auge der Dichtung aber sieht alles Geheime und Verborgene. . . . Das war unseres unvergeßlichen Bastian Lieblingswelt! Nur ein Dichter, der reinen Gemütes war wie er, konnte sich so in die Vorstellungswelt unserer Kinder hineinversetzen. Da sprechen Steine, Bäume und Tiere. Sie empfinden und fühlen wie die Menschen. Er lauscht dem Gespräch der Tannen im Walde, wenn zur Weihnachtszeit die bärtigen Männer kommen, um sie zu fällen. Er sieht, wie das kleine Tannenbäumchen weint, weil die Männer es nicht mitnehmen wollten. Ueber Nacht aber werden die Tränen zu herrlichen Eiskristallen, so daß die anderen Tannen staunen über soviel Pracht. Da kommt das Christkindlein selbst und nimmt das Tännchen, um es einem armen kranken Kinde zu schenken. Oder man höre die Klage des Mühlrads, das auch einmal gern auf große Meer hinausschwimmen möchte. Sein Wunsch wird erfüllt. Nach einem strengen Winter wird es durch das bestehende Eis von der einsamen Mühle

losgerissen und vom Bächlein fortgeschwemmt, zunächst in den großen Fluß und dann ins Meer. Dort gefällt es ihm ganz gut, bis eines Tages ein heftiger Sturm einsetzt und das Mühlrad an eine hohe Felswand schleudert, an der es zerschellt. In „Prinz Flohpete“ machen wir die Bekanntschaft mit dem jüngsten von drei Brüdern, der von den andern geschunden und ausgenutzt wird. Er ist gutherzig und von zarter Natur. Eines Tages hört er eine Stimme. Der Geist aller Entdrückten gibt ihm den Rat, von seinen Brüdern weiter nichts als einen Sack voll von Flöhen zu erbitten und dann das Haus zu verlassen. Die Brüder sind froh, ihn so billig loszuwerden. Der junge Peter zieht mit dem Sack davon. Er kommt in eine große Stadt, die voller Aufregung ist. Ein großes feindliches Heer ist im Anzuge. Der König ist in Ver zweiflung. Da läßt sich Peter bei ihm melden und bittet um die Gunst, das Heer der Feinde allein schlagen zu dürfen. Der König gewährt ihm die Bitte. Peter schleicht sich nachts mit seinem Sack ins Lager der Feinde. Dort öffnet er im richtigen Augenblick den Sack. Die kleinen Tierchen beginnen alsbald ihr Werk. Es entsteht eine große Unruhe im Lager. Da ruft Peter aus vollem Halse: „Wir sind verloren. Rettet Euch!“ Aus allen Zelten stürzen die Soldaten und haufen in der Dunkelheit aufeinander ein, da sie vermeinten, es wäre der Feind. Es gab zahlreiche Tote. Die andern ergriffen die Flucht. Die Stadt wurde frei. Peter aber erhielt vom König ein Schloß und einen goldenen Wagen mit sechs Schimmeln. Es wurde ein großes Bankett abgehalten. Da die Prinzessin an Peter Gefallen fand nahm sie ihn zum Mann. So wurde Peter zum „Prinz Flohpete“.

Voll naiven Humors wie dieses sind auch die andern Märchen, die Bastian als Originalmärchen in den beiden Bänden „Vor vielen, vielen Jahren“ und „Märchenlauf“ vereinigt hat. Der

Dichter besitzt eine üppige Phantasie und hat oft die gelungensten Einfälle. Auch das Scharig-Grausige fehlt nicht, so wenig als das nun einmal mit dazu gehörige ernst Lehrhafte. Doch es wirkt nirgends aufdringlich. Es ist natürlich, daß alles Unrecht sich rächt, daß Gutes belohnt und Böses bestraft wird.

Von den Märchenstücken die er für die elssässische Dialektbühne geschrieben hat, nennen wir nur „Prinzeß Fleurette“, „Im Traumland“, „D'Wundergej“, „Dr Dummerle“, „Prinzeß Ejesinn“ und „Strüwelpeter“. Sie haben alle einen großen Erfolg davongetragen.

Es war einmal ein Dichter, der hatte die Kinder so lieb, daß er ihnen jedes Jahr die schönsten Kleinode aus seines Herzens Kammer schenkte. Sie nahmen sie mit dankbarem Empfinden auf und wurden selbst so erfüllt vom Geiste ihres großen Freundes, daß sie sein Scheiden nicht wahrhaben wollten. Ihr reines Herz trägt nicht! Dichter, die so schöne Märchen erzählen, sterben nicht. Sie fahren in goldenem Wagen zu den Sternen auf, von wo aus sie immer wieder kommen, um weiter mit vollen Händen ihre Gaben zu spenden. Und so lange bleiben sie bei uns, als ihr Geist in uns lebt. Laßt uns nur hinhorchen und ihrer Stimme lauschen! Dr. Casper

Neues Chorwerk von Richard Strauß

»Epilog zu Daphne« lautet der Titel eines neuen A-cappella-Werkes für Doppelchor gemischt und Knabenchor, das Richard Strauß im Nov. 1943 in Garmisch fertiggestellt hat. Der Text stammt von Joseph Gregor. Die Komposition wurde vom Meister der Konzertvereinigung Wiener Staatsopernchor zur Uraufführung übergeben, die für das kommende Frühjahr unter Leitung von Clemens Krauß in Wien geplant ist.

Der letzte Elsässer muß mitmarschieren

Denkwürdiger „Tag der Partei“ in Suffelweyersheim — Feierliche Fahnenübergabe an zehn Ortsgruppen durch Kreisleiter Schall

„Andenkensammler“

Als Köhler nach Feierabend über den Feldweg seinem Wohnviertel zugeht, sah er am Ende eines Bretterzuges einen etwa zwölfjährigen Jungen stehen, der etwas metallisch Glänzendes in seiner Hand aufmerksam betrachtete.

„Wo hast du denn das Ding aufgeholt?“ fragte Köhler. Die Frage des älteren Mannes schien dem Jungen Respekt einzuflößen. „Das hat da hinten auf der Wiese gelegen. Ist doch gestern ein Feindflugzeug abgeschossen worden. Liegt noch mehr da hinter dem Graben.“

„Und was willst du mit dem Ding machen?“ erkundigte sich Köhler weiter. „Mit nach Hause nehmen. Ich sammle doch so was!“ gab der Junge offener Bescheid.

„Das tue lieber nicht, mein Junge!“ warnte Köhler, und dann erzählte er dem kleinen Andenkensammler, was es mit solchen Fundstücken auf sich hat. Man könne nicht wissen, wie gefährlich es sei. Und vielleicht sei das, was er da mitnehmen wolle, ein wichtiges Instrument, was unsere Wehrmacht noch nicht kenne. Wenn sie es aber untersuchen könne, dann sei sie vielleicht in der Lage, die feindliche Technik zu durchkreuzen und statt des einen Fliegers da hinten zehn oder noch mehr herunterzuholen!“

„Alle müßten sie herunterholen!“ strahlte der Junge auf.

„Na siehst du Junge!“ nahm Köhlers Ton eine lobende Färbung an. „Und darum müssen wir auf alles, was wir von einem Beuteflugzeug finden, sofort einen Polizeistellen oder einen Bewachungsmann aufmerksam machen. Ist es schon bekannt, liefert es doch wertvolles Rohmaterial. Wer das nicht tut, ist ein Plünderer oder Saboteur. Das willst du doch nicht sein? Na, also! Da hinten kommt ein Schupo. Gleich abgeben deinen Funklapparat da, damit ihn der Sachverständige unter die Lupe nehmen kann, sonst wirst womöglich du selber unter die Lupe genommen, und das Andenken bringt dir einen üblen Denkzettel ein!“

KLEINE STADTNACHRICHTEN Die Verdunkelung dauert von heute 22.30 bis morgen 5.12 Uhr.

Ihren 80. Geburtstag feiert heute Frau Christine Oster, Schirmecker Ring Nr. 19.

Die Dienstagvorstellung Olga Tschewas muß aus technischen Gründen schon um 17.15 Uhr anstatt 19.30 Uhr stattfinden. Wer verhindert ist, erhält Rückvergütung.

Heute öffentlicher Gasvortrag „Das Wesen der japanischen Kunst“ Der öffentliche Gastvortrag, den Prof. Kenju Mariya (Tokio-Leipzig) gestern über das Wesen der japanischen Kunst halten sollte, findet erst heute Montag um 17.15 Uhr im Hörsaal 10 des Universitätshauptgebäudes statt.

DAS RUNDfunkPROGRAMM

Montag, 10. Juli. Reichsprogramm: 7.30-7.45 Uhr: Eine geschichtliche Sendung zum Hören und Behalten: Der britische Imperialismus. — 11.30-11.40 Uhr: Der Frauenpiegel. — 12.35-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 14.15-15.00 Uhr: Die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann spielt. — 15.00-16.00 Uhr: Humor im Lied und in der Instrumentalmusik. — 17.15 bis 17.00 Uhr: Otto Dobrindt dirigiert. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Musikalische Unterhaltung aus Wien. — 19.30-19.00 Uhr: Der Zeitpiegel. — 19.15-19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00 Uhr: (auch DS) Für jeden etwas. Deutschlandsender: 17.15-18.30: Schöne Musik zum späten Nachmittags: Wagner, Richard Strauß, Schumann.

Sonderzuteilung von 500 g Zucker

Eine willkommene Hilfe für die Einnachzeit

Im Hinblick auf die günstige Beerenobsternte hat sich der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft entschlossen, neben der bereits angeordneten Vorgabe von Zucker eine Sonderzuteilung vorzunehmen. Danach werden in der 64. und 65. Zuteilungsperiode (also bis zum 20. August 1944) an alle Verbraucher, Versorgungsberechtigte, Selbstversorger und Gemeinschaftsverpflegte je Kopf 500 g Zucker einmalig als Sonderzuteilung ausgegeben. Aus dieser Sonderzuteilung dürfen keinerlei Schlüsse auf die künftige Zuckerversorgung gezogen werden, da diese vom Ausfall der jeweiligen Ernte abhängt. Die Abgabe des Zuckers erfolgt auf den Abschnitt 29 der rosa und blauen Nahrungsmittelkarte 64, der auch noch in der 65. Zuteilungsperiode gilt. Verbraucher, die als Selbstversorger in Nahrungsmitteln über Nahrungsmittelkarten nicht verfügen, erhalten Scheine über je 500 g Zucker.

Für anstandslos untergebrachte und sonst in Gemeinschaftsverpflegung befindliche Versorgungsberechtigte, die keine Nahrungsmittelkarten besitzen, erteilen die Ernährungsämter den Anstalten, Lagerleitungen usw. Bezugscheine über Zucker entsprechend der Zahl der Versorgungsberechtigten.

Versorgungsberechtigte, die innerhalb der 64.-65. Zuteilungsperiode aus einer vor dem 26. 6. 1944 begonnenen Sammelverpflegung ausscheiden, erteilen die Ernährungsämter bei ihrer Wiederaufnahme in die allgemeine Lebensmittelversorgung Berechtigungscheine über je 500 g Zucker. Versorgungsberechtigte,

Wir werden weiter marschieren. So singen die Aktivisten des Führers in einem der aufrüttelnden Kampflieder der Bewegung. Und diese Kämpfer marschieren weiter, bis der letzte Mensch deutschen Blutes die nationalsozialistische Idee erfaßt hat und mitmarschiert. Keiner ist zu vornehm und keiner zu gering, um sich zu den hohen Idealen des größten Deutschen aller Zeiten zu bekennen, die geheiligt sind durch das Blut der Besten unseres Volkes, die seit dem Marsch zur Feldherrnhalle im Kampf gegen den inneren und äußeren Feind gefallen sind.

Den letzten Elsässer zu gewinnen und ihn einzureihen in die deutsche Freiheitsfront gegen Bolschewismus und Plutokratie, das ist der tiefste Sinn der »Tage der Partei«, die jetzt auf Anordnung des Gauleiters im Vogesland stattfinden. Sie erhalten ihr besonderes Gepräge durch die Marschkolonnen der Bewegung und den aufrüttelnden Appell des Kreisleiters an jeden Elsässer, mitzumarschieren und mitzukämpfen für die Freiheit Deutschlands und Europas.

Gestern stand die Landgemeinde Suffelweyersheim vor den Toren der alten deutschen Reichsstadt Straßburg ganz im Zeichen des »Tages der Partei«. Man sah kaum ein Haus, das nicht das Banner der Bewegung gehißt hatte, als die Marschierer der Ortsgruppen Dingsheim, Gamburgsheim, Kilstett, Lampertheim, Mundolsheim, Niederhausbergen, Pfulgriesheim, Reichstett und Wanzenau sich in Suffelweyersheim versammelten, um die Hoheitsfahne aus der Hand des Kreisleiters zu erhalten, und um ein Bekenntnis zum Kampf unter diesem heiligen Zeichen der Nation abzulegen.

Nach den Tagungen der Kreisämter und der feierlichen Ueberreichung der Reichsbürgerurkunden an bewährte elsässische Nationalsozialisten durch Landrat Dr. Petri im Sitzungssaal des Rathauses bildete der Propagandamarsch und die Kundgebung mit einer Rede des Kreisleiters auf dem Karlsruh-Platz den Höhepunkt des »Tages der Partei«.

Wir haben die größten Aufmärsche der Bewegung nach der Machtübernahme des Führers und in der Phase des nationalsozialistischen Aufbaus im Reich erlebt. Wir sahen Hunderttausende marschieren und erleben die Begeisterung der Massen um die marschierenden braunen und schwarzen Bataillone. Wir wurden durch die Massenaufmärsche verwöhnt, aber jeder neue Aufmarsch der Bewegung selbst im kleinsten Dorf wird zum neuen Erlebnis eigener Art. So war es auch gestern in Suffelweyersheim. Vom

Fenster des Rathauses waren wir Zeuge des Propagandamarsches. Unter den Zuschauern fiel uns ein markantes elsässisches Männergesicht auf. Es konnte ein Bauer oder ein Arbeiter gewesen sein, der mit dem Regenschirm in der Hand fast unbewegt stand, als hinter dem Kreismusikzug der NSDAP die Fahnen vorbeigezogen wurden. Fast zögernd hob er die Hand zum Gruß, doch der Regenschirm entfiel

ihm, seine Gesichtszüge leuchteten begeistert auf und die alten Knochen wurden lebendig, als die prächtigen Soldatengestalten einer Einheit der SA-Standard »Feldherrnhalle« im schneidigen Parade marsch am Kreisleiter vorbeimarschierten. Der alte deutsche Soldatengeist war in diesem Manne wieder erwacht und man fühlte förmlich, wie dieser Mann sich innerlich einreichte in die Kolonnen der Politischen Leiter, der SA., des NSKK, der Politischen Staffel, des Opfferings, der Hitler-Jugend und der SS, die hinter den Männern von der »Feldherrnhalle« marschierten. Dieses in jedem Elsässer pulsierende deutsche Soldatenblut bewies vor allem auch die Jungen, denen ein schwerwundener elsässischer Kriegsfreiwilliger, Obergefreiter Georg Groß, seine Erlebnisse an der Ostfront schilderte.

Hinter den Anglo-Amerikanern folgt der Bolschewismus

Bei der Kundgebung vor dem Rathaus faßte Kreisleiter Pg. Schall in einer mitreißenden Rede den tiefen Sinn des »Tages der Partei« und der Fahnenübergabe an die Ortsgruppen zusammen. Es gilt, so erklärte er zu den Versammelten, ein Bekenntnis abzulegen zum Großdeutschen Reich und zum Führer, ein Bekenntnis, dem der Glaube an den Sieg im deutschen Schicksalskampf zugrundeliegt. In Zeiten, wo eine Sondermeldung über siegreiche Waffentaten die andere jagt, ist es leicht, sich zu Deutschland zu bekennen. Heute, wo die Feinde auf allen Fronten auf uns einstürmen, gehört Mut und Charakter dazu. Da werden die Schwachen schwächer und die Feigen feiger, da werden aber auch die Starken stärker, die besetzt sind vom Glauben an unser unbesiegliches deutsches Reich und Volk. Deshalb gilt es für die nationalsozialistischen Aktivisten, die Wankenden und Schwachen mitzureißen in dem Bewußtsein, daß die höchste Kraft in der Einigkeit und Geschlossenheit des deutschen Volkes liegt.

Der Kreisleiter erklärte dann, daß der Plan unserer Feinde, Deutschland in einem Generalsturm niederzuringen, ebenso eine Illusion bleiben werde wie auch die Thesen von der Unüberwindbarkeit der Maginotlinie und der Weite Rußlands Illusionen waren. Ein Volk, das den barbarischen Luftterror und den Verrat Badoglio überstand ohne weich zu werden, ist unbesiegtbar. Kein anderes Volk hätte diese schwersten Belastungsproben ausgehalten und kein anderes Volk hätte gerade in dieser kritischen Zeit so viel gearbeitet wie das deutsche Volk. Der Glaube an den Führer und an die absolute Gerechtigkeit unserer Sache hat unser Volk stark und unerschütterlich gemacht und dieser Glaube wird uns auch den Sieg bringen!

Mit beißender Ironie fertigte der Kreisleiter dann die Gerichtsmacher ab, die nach Beginn der Invasion Hochkonjunktur zu haben schienen. Es war eine lächerliche Illusion, so erklärte er unter dem Beifall der Versammelten, zu glauben, der Verrätergeneral de Gaulle werde nun bald seinen Einzug in Paris hal-

ten. Dieser französische Kerenski ist nicht gekommen, und er wird nie kommen, aber die »V1« ist gekommen! Wieder einmal haben die recht behalten, die an den Führer glauben. Die vom Führer angekündigte Vergeltung hat begonnen, und nach »V1« werden neue Waffen zur richtigen Zeit eingesetzt, bis unsere deutschen Städte und Dörfer und alle von den Luftgangstern ermordeten Volksgenossen gerächt sind.

Mit zwingender Beweisführung wandte sich dann der Kreisleiter an die Atentisten. Abwarten, so führte er aus, gilt heute nicht mehr. Es muß Klarheit darüber bestehen, daß es nur noch darum geht es, ob in Europa Deutschland oder der Bolschewismus herrschen werden. Ueberall, wo die Anglo-Amerikaner gekommen sind, ist ihnen der Bolschewismus auf dem Fuße gefolgt. Wenn Deutschland versagt, dann wird in einem neuen Krieg der Bolschewismus über die Anglo-Amerikaner triumphieren! Wenn es so kommen würde, wie die Atentisten es erhoffen, dann müßten es diese selbst mit der Verwüstung aller Städte und Dörfer bezahlen, die der Führer im Westfeldzug geschont hat, denn seit

Beginn der Invasion sind in einem Monat in der Normandie mehr französische Menschen getötet worden als im Westfeldzug! Im Falle einer deutschen Niederlage würden die Atentisten Blut und Tränen weinen und die Zeit zurückwünschen, da die Nationalsozialisten regierten. Wir werden ihnen aber, so erklärte der Kreisleiter unter dem Beifall der Versammelten, gegen ihren eigenen Willen diese bittere Enttäuschung ersparen!

Der Kreisleiter übergab dann den einzelnen Ortsgruppen in feierlicher Weise die Hoheitsfahne. Er bezeichnete die Fahne als den Ausdruck des nationalsozialistischen Siegeswillens des deutschen Volkes. Sie ist das Zeichen der Besten, der Getreuesten und der Charaktervollsten. Haltet dieser Fahne die Treue, und wenn schwere Stunden kommen, dann blickt auf die Fahne und auf den Führer, der niemals kapitulieren wird, und der uns zum Siege führen wird!

Mit der feierlichen Führerührung und den von allen Anwesenden begeistert gesungenen Liedern der Nation fand der denkwürdige »Tag der Partei« seinen Abschluß. W.T.

Eberhard wurde Gebietsmeister im Schach

Abschluß des HJ.-Schachturniers in Straßburg

In der 6. Runde kamen die Favoriten ernstlich in Gefahr. Jonas gegen Meyer und Huber gegen Schwindhammer hatten alle Mühe, ihre kompromittierten Partien zu retten. Ruhlmann schwang sich durch einen schönen Sieg über Blau in die Spitzengruppe hinauf. Uhl konnte seinen ersten Sieg buchen. Die Partie Bachmann-Eberhard mußte abgebrochen werden.

Die 7. Runde brachte keine Überraschungen. Das Publikum, unter dem sich zahlreiche Wehrmachtangehörige befanden, wandte seine Aufmerksamkeit den lustigen Husarenritten zu, die sich die beiden Jüngsten des Turniers lieferten.

Alles hing nun von der Partie Eberhard-Bachmann ab, die ersterer schließlich gewann. Das Ergebnis lau-

det somit: 1. Eberhard (Steinbach bei Bühl) 5 1/2 P.; 2. Griebel (Konstanz) und Jonas (Baden-Baden) 5 P. Es folgen: Bachmann (Karlsruhe) 4 1/2 P., Huber (Kehl) 4 P., Ruhlmann (Berghheim), Kuhn (Rheinfelden), Blau (Neckargemünd) 3 1/2 P., Lang (Steinen) 3 P., Schwindhammer (Zellenberg) 2 P., Uhl (Überlingen) 1 1/2 P., Meyer (Straßburg) 1 P.

Mittlerweile holte der verspätet eingetroffene Floock (Waldshut) mächtig auf und gewann Partie auf Partie, indem er durch die fast unbekannt Orange-Utan-Eröffnung (b4) Verwirrung in die Reihen seiner Gegner säte, dabei überraschend wenig Bedenkzeit Tages erledigt. E. Sz.

Ehrung für Gustav Stoskopf

Aus Anlaß des 75. Geburtstages des elsässischen Malers und Dichters Gustav Stoskopf fand am Samstag in den Räumen des Kameradschaftshauses der Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein eine kleine Feier statt, zu der zahlreiche Freunde des Dichters, führende Persönlichkeiten des Straßburger Kulturlebens sowie die Mitglieder des Elsässischen Theaters in großer Zahl erschienen waren. Als Vorsitzender der Kameradschaft und zugleich im Namen der Stadtverwaltung sprach Oberbürgermeister Dr. Ernst dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche aus, indem er seine Kunst feierte als einen Dienst am bodenständigen elsässischen Volkstum. Ein schönes Geschenk aus der Werkstatt der Staatlichen Meisterschule Straßburg war das äußere Zeichen des Dankes für alles, was Stoskopf als Maler und als Dichter für das Elsaß getan hat. Als Gründungsmitglied des Elsässischen Theaters sprach Eugène Crigui als Jugendgefährte des Jubilars frische August Ernst Erinnerungen aus vergangenen Tagen auf. Mit bewegten Worten dankte Gustav Stoskopf für die ihm zuteil gewordenen Ehrungen, wobei der Jubilar in der ihm eigenen humorgewürzten Weise Rückschau hielt auf die Stationen seines Künstlerlebens.

Für die Feier hatten die Räume des Künstlerhauses einen würdigen Schmuck durch Gemälde Gustav Stoskopfs sowie eine Porträtbüste von R. Hetzel erhalten. Professor Carl Cléw ing und Oly Gu bo verschönten die wohlgeungene Geburtstagsfeier durch den Vortrag vertonter Gedichte Stoskopfs, Richard Ellerm vom Theater Straßburg und Generalmusikdirektor Rosbaud als Begleiter erfreuten ebenfalls durch ein Lied.

Parteiamtliche Bekanntmachungen

Ortsgruppe Adolf-Hitler-Platz. — Morgen Dienstag, 30.30 Uhr, großer Dienatapell im Münsterhof, Mauerzuntgasse 9. Teilnahmepflicht für alle Politischen Leiter und NSV., DAF, sowie NSV-Mitglieder. Außerdem die Führer der Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Anzug: Uniform. Zivil: Hakenkreuzarmbände. Lieberbücher sind mitzubringen. Ortsgruppe Metzgerort. — Morgen Dienstag, 20.15 Uhr, findet in der Musikschule, Schillergasse, eine Stabs- und Zellenleitersitzung statt. Daran haben teilzunehmen: Alle Stabsmitglieder, auch NSV und DAF, sowie die Zellenleiter. Anzug: Uniform. Nicht Uniformierte Hakenkreuzbinde.

Bezirkstagung der Deutschen Lebensrettungsgemeinschaft

Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter

Die Bezirksführung der Deutschen Lebensrettungsgemeinschaft (DLRG.) hatte ihre Gefolgschaft zu einer Tagung in der Reichsuniversität Straßburg einberufen. Bezirksführer Professor M. Maier, der die DLRG. im Elsaß seit 1940 aufgebaut hatte, gab seiner Genußung Ausdruck, neben den Vertre-

tern der Wehrmachtkommandantur, der Stadtverwaltung sowie der Feuer- und Schutzpolizei zahlreiche alte und junge Sportsleute begrüßen zu können. Wenn auch die Fühlung mit der großen Bürgererschaft noch nicht in dem Maße hergestellt sei, wie sie bei der hohen Aufgabe der DLRG. wünschenswert sein muß, so kann doch festgestellt werden, daß trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten die DLRG. im Elsaß in stetiger Aufwärtsentwicklung begriffen ist. Besonders erfreulich war im verflossenen Geschäftsjahre die starke Beteiligung der Straßburger männlichen und weiblichen Schwimmerjugend an den verschiedenen Lehrgängen für Rettungsschwimmer.

Oberfeldmeister R. Müller gab in seinem Rechenschaftsbericht bekannt, daß seit 1941 in Straßburg 550 Schwimmer in 43 Lehrgängen zu Rettungsschwimmern ausgebildet und geprüft worden sind. Die Arbeit der DLRG. wurde inzwischen auch auf andere elsässische Städte (Buchsweller, Hage-

nau, Kolmar, Markkirch, Mülhausen und Rufach) ausgedehnt.

Das Schwimmen muß Gemeingut des ganzen Volkes werden. Vor 1930, als die Zahl der Nichtschwimmer im Reich noch rund 90 v. H. der Bevölkerung betrug, starben jährlich noch rund 10 000 Nichtschwimmer den Wassertod. In zwanzig Jahren würde die Zahl dieser bedauerlichen Opfer die Bevölkerungszahl einer mittleren Großstadt erreicht haben. Selbst die heute weit geringere Zahl von jährlich rund 3000 ertrunkenen Menschen, ist im Interesse unseres Volksbestandes auf die Dauer nicht tragbar. Die Schwimmkunst muß daher mit allen Mitteln auf den ihr gebührenden Rang gebracht werden. Bei einer Million Schwimmer verfügt die DLRG. bereits über 40 000 Rettungsschwimmer. Diese Zahl ist jedoch noch unzureichend, um alle Aufgaben durchzuführen, welche die DLRG. sich gestellt hat.

Das ärztliche Referat hatte Prof. Dr. Kohlrusch vom Institut für Bewegungstherapie übernommen. Als Begründer der nach ihm benannten neuen Beamtungsmethode zur Wiederbelebung Ertrunkener war er berufen, die einzelnen anatomischen Vorgänge bei der künstlichen Atmung sowie die Vor- und Nachteile der von DLRG. angenommenen drei Verfahren zu Wiederbelebung bei Scheintod (Methode Schäfer, Sylvester, Kohlrusch) zu behandeln. In lebendigem Vortrag und gestützt auf einen reichen Erfahrungsschatz gab er an Hand zahlreicher Beispiele die nötigen Ratschläge, die von den Laien Helfern mit großem Interesse aufgenommen wurden.

In einem interessanten Lehrfilm der DLRG. wurden anschließend die einzelnen Handgriffe, die dem Lebensretter die Bergung Ertrinkender erleichtern sowie die verschiedenen Wiederbelebungsmethoden Ertrunkener packend vor Augen geführt.

Die Veranstaltung wurde stimmungsvoll umrahmt von Vorträgen eines Blas- und Quartetts, des RAD.

Sportgruppenwettbewerbe der Betriebe

In der Turnhalle des Straßburger Turnvereins ist gestern der angekündigte Sportgruppenwettbewerb mit großem Erfolg durchgeführt worden. Acht Frauengruppen und vier Männergruppen entzückten schon am Vormittag und erst recht bis tief in den Nachmittag hinein, die zahlreichen Anhänger des Sportsportes, die erschienen waren, um durch ihre Gegenwart die Teilnehmer anzufeuern und mit dem verdienten Beifall zu belohnen.

Eines hat die gestrige Veranstaltung unzweideutig bewiesen: die große Ausdehnungsmöglichkeit des Sportsportes. Eine solche Vorführung wirkt ansteckend und reizt mit. Schade, daß dieselbe nicht im Rahmen einer Preiluftaufführung stattfinden konnte! Der propagandistische Zweck des Wettbewerbes hätte gewiß noch größere Wellen geschlagen. Aber schließlich waren Teilnehmer un- Zuschauer zufrieden, und wir sind überzeugt, daß

weitere solcher Sportgruppenwettbewerbe mit noch größerem Erfolg abgehalten werden können.

Die starken Frauengruppen der Straßburger Industriewerke, des Kaufhauses Union, des Maschinenbau Grafenstaden, der Firma Ungemach und die der Kreisgruppe warteten alle mit besonders hochwertigen Leistungen auf. Auch die Männergruppe der Firma Huber Vogler und die der Kreisgruppe zeigten ausgesuchtes Können. Die heutige Zeit erfordert vor allem gesunde Menschen mit einer bis zum Höchstmaß gesteigerten Leistungskraft. Der Sportsport, der Kraft und Freude am Leben zugleich bringt, verschafft diese beiden Eigenschaften am besten und billigsten durch regelmäßig betriebene Leibesübungen. Betriebsportgruppen, wie wir sie gestern an der Arbeit gesehen und bewundert hatten, haben den rechten Weg erkannt, und ihnen gilt daher unser ganze Anerkennung. —ho.

Der Sportbeobachter

Fußballergebnisse vom Sonntag

Elsas: RSC Straßburg - LSV Freiburg (FS.) 2:1 Baden (Eiserner Adler)...

Neuer Weltrekord

1500 m in 3:43 Minuten Das erneute Zusammentreffen der beiden hervorragenden schwedischen Läufer Gunder Hägg und Arne Andersson...

Wiener AC. auf dem zweiten Platz

Bei den weiteren Versuchen zur Deutschen Vereinsmeisterschaft in der Leichtathletik erzielte am Sonntag der Wiener AC. das gute Ergebnis von 15 255,93 P....

Die Leichtathletik-Gaumeister 1944 sind bekannt

Gute Ergebnisse bei vorzüglicher Abwicklung Die 4. Kriegsgaumeisterschaften Leichtathletik wickelten sich gestern bei vorzüglicher Organisation...

Mühlhäuserin Zavierta über Clas in der guten Zeit von 13,2" für beide Läuferinnen. Gute Stafelzeit über 4 x 100 m mit 5,4" durch SVS. und mit 5,7" durch Molsheim. Würde und Sprungwettkämpfe hielten sich auf gutem Durchschnitt...

Die Ergebnisse

100 m (Männer): 1. und Gaumeister Andre 11,8 Sek.; 2. Ruttmann 11,9 Sek.; 3. Hild 12 Sek. (Alle SV. Straßburg.)

meisterin Osterhold, RC. Straßburg, 34,30 m; 2. Weinel, SV. Straßburg, 30,23 m; 3. Hagedorn, SV. Straßburg, 25,34 m.

Hochsprung (Frauen): 1. und Gaumeisterin Gänfle, SV. Straßburg, 1,35 m; 2. Dieringer, Sp. Vg. Mühlhausen, 1,30 m; 3. Osterhold, RC. Straßburg, 1,23 m.

Weitsprung (Frauen): 1. und Gaumeisterin Clas, 4,63 m; 2. Weinel, 4,51 m; 3. Heitz, 4,53 m. (Alle SV. Straßburg.)

4x100-m-Stafel (Frauen): 1. und Gaumeisterin Sportverein Straßburg 1890 55,4 Sek. (Clas, Heitz, Simon, Nau); 2. Sportgemeinschaft Molsheim 55,7 Sek.; 3. Sportverein Wittelsheim 59 Sek.

Dritte Straßburger Leichtathletik-Abendveranstaltung

Am kommenden Donnerstag veranstaltet SVS 1890 auf der Tivolikampfbahn das 3. Abendsportfest der Leichtathleten. Folgendes Wettkampfpogramm kommt zum Austrag: Männer: 100 m, 1500 m, 4x200-m-Stafel, Weitsprung, Kugelstoßen...

HJ.-Boxen

Straßburg schlägt Heidelberg 11:7

Eine zahlreiche Zuschauermenge war auf dem Ersteren Sportplatz am Samstagabend erschienen, um den ersten Treffen der ausgeschriebenen Bannvergleichskämpfe im Boxen beiwohnen. Mit welcher Verbissenheit gekämpft wurde, beweist, daß fast alle Kämpfe, sei es durch Niederschlag oder Abbruch beendet wurden.

Hoffnungsvolle HJ.-Schwerathleten

Bei den letzten stattgefundenen Gebietsvergleichskämpfen wirkten in der badisch-elassischen Mannschaft der Straßburger Heide und die Schiedsrichter Sengelin und Herzog mit Heide gelang ein bemerkenswerter Erfolg über den 2. deutschen Jugendmeister, den er in der 6. Minute durch prächtigen Hüftschwung besiegte.

Alle Schwierigkeiten, die sich wie immer, im letzten Augenblick ergaben, wurden vom Veranstalter rasch behoben, so daß sie kaum hemmend auf das bei bester Besetzung und vorzüglich veranstaltete Turnier einwirkten.

Alsatia vor Kolmar

Das Bischheimer HJ.-Basketballturnier Alle Schwierigkeiten, die sich wie immer, im letzten Augenblick ergaben, wurden vom Veranstalter rasch behoben, so daß sie kaum hemmend auf das bei bester Besetzung und vorzüglich veranstaltete Turnier einwirkten.

Alsatia Bischheim, 8 Punkte; 2. SV. Kolmar, 6 Punkte; 3. FV. Hagenau, 4 Punkte; 4. SG. Kienzheim, 2 Punkte; 5. SV. Kayersberg, 0 Punkte.

Die Kolmarer Radrennen

Bähler (Stuttgarter) und Schwartz (Straßburger) die erfolgreichsten Fahrer Die vom Sportgau Elsaß und der Postpostgemeinschaft Kolmar veranstalteten Radfahren auf der Kolmarer Rennbahn hatten auch diesmal sportlicher Hinsicht den gewohnten großen Erfolg aufzuweisen.

Die Ergebnisse: Mannschaftsfahrt: 50 km: 1. Bühler/Rittmann (Stuttgart): 50 Punkte, 1 Std. 25 Min. 42 Sek.; 2. Köhler/Knipser (Straßburg): 21 P., 2 Runden zurück; 3. Swesina (Mannheim/Salg (Freiburg): 17 P., 4 Runden zurück.

Gaumeisterschaft: 1000 m: 1. Köhler (Straßburg), 2. Böhly (Kolmar), 3. Hän (Heiligkreuz). Preis der Stadt Kolmar:

1000 m: 1. Bühler (Stuttgart), 2. Köhler (Straßburg), 3. Dornberger (Freiburg). Gebietsmeisterschaft: Kl. A: 1. Schwartz (Straßburg), 2. Salg (Freiburg); Kl. B: 1. Kaufmann (Mannheim), 2. Vierling (Mannheim).

Altersturnen: 1. Hettich (Freiburg), 2. Heberle (Gebweiler), 2:1.

Rasensportclub - LSV Freiburg 2:1

Etwas 1000 Zuschauer umsäumten den saftgrünen Rasen des Stadion Meinau, um obige Mannschaften am Werk zu sehen. Die Gäste, in deren Reihen einige Spieler von guter Klasse standen, boten ein recht gutes Mannschaftsspiel und wußten durch ihre raumgreifenden Angriffe oft die Straßburger in Gefahr zu bringen.

Sportgemeinschaft siegt im Faustball

Die während der vergangenen Woche um die Kreismeisterschaft im Faustball ausgetragenen Spiele ergaben folgende Ergebnisse: In Kronenburg: Sportgemeinschaft II gegen TV. Kronenburg 58:38 (29:18), Sportgemeinschaft I - TV. Kronenburg 60:41 (29:20).

Korbballmeisterschaften der Gauklasse

Straßburger Turnverein Gruppenmeister Das am vergangenen Mittwoch ausgetragene Spiel STV. gegen SV. Hönheim konnten die Turnerinnen der Steinwallstraße hoch mit 7:1 (3:1) gewinnen und somit ohne Punktverlust Gruppenmeister werden.

Die Ergebnisse: 1. STV., 5 Spiele, 10,0 Punkte, 37,6 Körbe; 2. TuS. Vogesia 5 Sp., 8,2 P., 25:10 K.; 3. SV. Hönheim 5 Sp., 6,4 P., 26:14 K.; 4. TV. Ruprechtshausen 5 Sp., 4,6 P., 8:25 K.; 5. TV. Bischweiler 5 Sp., 1,9 P., 10:34 K.; 6. TuS. Hagenau 5 Sp., 1,9 P., 5:32. Straßburger Turnverein und TuS. Vogesia sind an den Endspielen der Gaumeisterschaften am 23. Juli 1944 spielberechtigt.

Gruppe Süd

Müttersholz - TB. Kolmar 2:3 (1:2). Kolmarer TV. - VfL. Müttersholz 5:9 (4:0). TB. Kolmar - Kolmarer TV. 0:7 (0:3). Tabellenstand: 1. Kolmarer TV. 4 Spiele 7,1 Punkte, 25,6 Körbe; 2. TuS. Schlettstadt 4, 7,1, 23,11; 3. TV. Oberrhein 4, 4,4, 14:16; 4. TB. Kolmar 4, 2,6, 9:22; 5. VfL. Müttersholz 4, 0,8, 2:18. Kolmarer Turnvereinigung und TuS. Schlettstadt haben sich in der Gruppe Süd zu den Endspielen der Gaumeisterschaft klassiert.

Die auf gestern festgelegten Gaumeisterschaften im Schwimmen wurden auf ein späteres Datum verschoben.



DER FEURIGE GOTT

ROMAN VON H. ZERKAULEN

Edmund Huyke, Verlag, Leipzig

41. Fortsetzung

„Wie?“ Eine Flut von Worten stürzt auf den Dunklen zu. Noch einmal gesagt, in keine Note redet der Baron dem Kompositur hinein. Wenigleich der Chor der Gefangenen, ausgerechnet jetzt im Kriege, lähmend wirkt. Doch er wird vergessen gemacht von der Vortrefflichkeit jener Frau Leonore, die sich als Mann verkleidet in der Kerker wirft. Herrlich! Fanal der Liebe! Triumph der Treue! „Fidelio“ muß die Oper heißen, nicht anders denn „Fidelio“.

liche des Unwesentlichen. Braun weiß es am besten. Darum besteht er auf seiner Forderung.

Nach wie vor, der Dunkle schweigt. Gut, sagt der Intendant, und es geht ein beschließender Wille durch seine Stimme, es bleibt bei „Fidelio“! Der Titel entscheidet den vollen Erfolg beim Publikum, den halben bei der Kritik. Abgemacht, Fidelio.

Von dieser Stunde an verlassen die Träume der Hoffnung den Baron nicht mehr. Wie die Wirklichkeit den Horizont jedes vergehenden Tages immer dunkler färbt, so rötet verheißendes Licht die magisch überhöhte Welt des gestalteten Lebens immer glühender in der Erwartung ihres getreuen Jüngers Braun: der Meister des Klaviers und einer zu Unrecht durchgefallenen Sinfonia greift nach der höchsten Palme. An die Kassa, Leute! Cherubini wird aus dem Sattel gehoben! Die bevorzugte italienische Musik soll entthront werden! Etwas Neues, etwas gänzlich Neues hat abermals der unverbesserliche Beethoven geschaffen! Wenn die rückständigen Theater des wankenden alten Reiches immer noch die alten französischen und italienischen Opern spielen, dann reißt das zukunftsweisende k. k. privilegierte Theater an der Wien die Fahne nach vorn mit der Uraufführung einer deutschen Oper mitten im Kriege! An die Kassa, Leute, an die Kassa! Laßt die Scharfmacher dem Imperator berichten, wie ein ausverkauftes Haus alleabendlich das Publikum zu Begeisterungstürmen hinreißt ob des Triumphzuges einer Oper der heldenhaften Gattenliebe. Kommt, Leute! Seid klug wie der kluge Baron Braun. Napoleon arbeitet. In Schloß Schön-

brunn wohnt er. Maria Theresia lebt nicht mehr. Auch der Große Friedrich schläft in seiner Gruft zu Potsdam. Und Seine Apostolische Majestät, des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation Kaiser Franz von Habsburg läßt den Hermelin müde von müden Schultern gleiten. Aus ist der Traum. An die Kassa, Leute, an die Kassa! Träumt den neuen Traum - Fidelio!

Wohl ist auch der Traum Gleichnis und Verwandlung, aber eines ist er nicht, Wirklichkeit. Ehe Baron Braun aus seinen Hoffnungen gerissen wird, ehe er die Wahrheit der Wirklichkeit erfährt, vergeht noch mancher Tag. Kapellmeister von Seyfried verläßt kaum den Bau. Das Orchester und die Sänger stürzen von einer Probe in die andere. Der Zauberspiegel in der Portierloge bekommt wieder allerhand zu wispeln von Schnürboden und Sofitteln. Ob laut, ob leise - Befremdung, Verstimmung überall. Ein Teil der Künstler fühlt sich überfordert, der andere vernachlässigt, der dritte in seiner Wichtigkeit vergessen. Und all das unfrohe Gerause segelt unter einem Stichwort: Beethoven! Hüllemann hört kaum hin. Inseheim schüttert er den Kopf über seinen Intendanten, der ein Fachmann sein will und jetzt bei diesem „Fidelio“ neben vielen Mängeln den Kardinalmangel auf den ersten Blick nicht erkennt - das Ballett fehlt! Wenn der Baron einen Narren an einem Kompositur gefressen hat, dann vergißt er sein Publikum, dann bringt er dem Hause an der Wien statt einer Oper eine Sinfonia, die kein Mensch hören will, und nun, da sein Schützling, der Beethoven, eine Oper zusammengequält hat, ist es keine. Denn es fehlt das Ballett.

Als der Premierenabend endlich hereinbricht, fällt die erste Enttäuschung in das Intendantenzimmer: noch ehe der Vorhang sich hebt, meldet die Kassa ihr Fiasko. Ein Blick in den Zuschauerraum zeigt dünn besetzte Reihen und Ränge. Auf den besetzten Plätzen glänzen fremde Uniformen aller Grade. Der Imperator liebt es, wenn seine Soldaten in den seltenen Zeiten zwischen den Marschen ihre Lust finden, wo es auch sein mag.

Finden sie ihre Lust im „Fidelio“? Nein. Das Ballett fehlt. Hüllemann behält recht.

Und die andern aus der Kaiserstadt, die mit den bedrückten Herzen, mit der Sehnsucht nach dem neuen Traum, finden sie ihre Lust? Nein. Bis zur Musik hören sich ihre Ohren nicht hin, denn ihre Augen bleiben verhaftet in eine Handlung, die sie tief bedrückt. Der Sieg Leonores gewinnt die schwächere Leuchtkraft gegenüber dem in seinem Dunkel grellen Kerkerelend des schattenhaften Florestan.

Und endlich die Kritik? Findet sie ihre Lust? Nein. Sie deutet laut auf ihr gelerntes Generalabfahrschema und die ebenso gelernte Technik der großen Altmister. Je nach Geist und Geschmack des einzelnen begründet sie ihre alte Meinung gegen Ludwig van Beethoven. Am geformtesten zu berichten schmeichelt sich die angesehene und viel gelesene „Zeitung für die elegante Welt“. „Daß doch so viele, sonst gute Komponisten gerade an der Oper scheitern, bemerkte ich ganz leise meinem Nebenmann, dessen Meinen mein Urteil zu billigen schienen.“

Er war ein Franzose und suchte die Ursache darin, daß die dramatische Komposition die höchste Kunststufe sei und auch sonst eine ästhetische Ausbildung fordere, die man, wie er höre, bei deutschen Musikern selten finde. Ich zuckte die Achseln und schwieg.

Auch die anderen singen nicht schlecht im Kanon: die Chöre entbehren jeglichen Effektes. Ja, einer dieser Chöre, der die Freude der Gefangenen über den Genuß der freien Luft kennzeichnet, scheint offenbar mißraten. Mit einem Wort, nach der dritten Wiederholung wird „Fidelio“ vom Spielplan abgesetzt. Aus ist der Traum. Beethovens Oper ist verloren.

Da erscheint Lichnowsky auf dem Plan. Verbissen ringt er mit Braun um jeden Fußbreit Hoffnung. Es ist kein unadäquater Kampf, gleichwohl es an scharfen Spänen herüber und hinüber nicht fehlt. Doch steht hinter der Heftigkeit des Äußerlichen durchdringend die Inbrunst für ein schmerzlich geliebtes Werk.

Vor dem Intendanten ausgebreitet liegen die Kritiken. Der Fürst knittert sie zusammen mit erregten Händen: „Die Absetzung des „Fidelio“ kann Ihr Wille nicht sein, Baron!“

„Ich bin Intendant, nicht Mäzen wie Sie, Fürst. Ich habe ein Theater zu leiten. Das bedeutet, daß ich die berechtigten Forderungen der Kritik und des Publikums zu erfüllen habe.“

„Sie haben an den „Fidelio“ geglaubt, Baron Braun! Glauben Sie nicht mehr an ihn?“ „Ich habe mich getäuscht. Ich gebe es zu. Es fällt mir nicht leicht.“ (Fortsetzung folgt)

KAROLINE

Eine Franz Liszt-Skizze von Stephan Georgi

Ueber die staubigen Landstraßen der Gascogne fuhr vierstännig eine hochbedeckte... Ueber die staubigen Landstraßen der Gascogne fuhr vierstännig eine hochbedeckte vornehme Reisekutsche dem Süden zu.

zählte der in Paris lebende, damals schon als „Wunder am Klavier“ berühmte Franz Liszt, als er im Hause des Grafen von St. Crieg die ihm gleichaltrige Komtesse Karoline in Musik unterrichtete, die glücklichste und hoffnungsreichste Zeit seiner Jugend verlebte.

unaßbaren technischen Höchstleistungen des dämonischen Geigers erkannte er, welche ganz neuen künstlerischen Möglichkeiten mit einer solchen Beherrschung des Instruments gegeben waren, was über dieses rein artistische Brillieren hinaus für die wahre schöpferische Kunst getan werden konnte.

Und dann, als er sich unter dem Beifall des Adels und der Hohen, die sich aus dem ganzen Departement im Schloß von Pau versammelt hatten, vom Flügel erhob, stand er Karoline gegenüber.

düchtig dem Läuten der Abendglocke. Jeden Tag bei diesem Läuten gedenke ich Ihrer. Und jeden Tag beim Abendläuten wollen wir auch ferner einander gedenken. Sie ist alles, was uns bleibt.

Regierungs-Anzeiger für das Elsaß Folge 33/1944 10. Juli Bekannmachung betreffend die Fortführung des bereinigten Katasters für die Gemarkung Oberensack (Gemeindebezirk Oberensack), Kreis Gebweiler.

Persönliche Angelegenheiten aus dem Geschäftsbereich des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß Ernannt: Zum Regierungsassistenten: Außenplanmäßiger Regierungsassistent Josef Eck beim Landkommissariat Molsheim.

ANHANG ZUM REGIERUNGS-ANZEIGER FÜR DAS ELSAß Gesetliche Bekanntmachungen Öffentliche Zustellungen Ladung. — Frau Elisabeth Darbellay geb. Rappi Pfortnerin, Rheingoldstraße 29, Mühlhausen, vertritt durch Rechtsanwalt Vik. Mühlhausen, klagt gegen ihren Ehemann Josef Ephise Darbellay, Kellner, z. Z. Mühlhausen.

Genossenschaftsregister d. Amtsgerichts Zabern/El. Es wurde am 30. Juni 1944 in Band V unter Nr. 62 bei der Spar- u. Darlehenskasse Ostertal eGmbH. in Zabern-Ostertal eingetragen: Durch Beschluß der Hauptversammlung vom 29. Dezember 1943 wurde die Umwandlung der Genossenschaft in eine beschränkte Haftpflicht in eine solche mit beschränkter Haftpflicht beschlossen.

Volksbank Altkirch (fr. Banque Populaire d'Altkirch). Die Volksbank ist durch Beschluß der außerordentlichen Hauptversammlung vom 5. Juli 1944 aufgelöst worden. Die Gläubiger der Volksbank werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche bei dem unterzeichneten Liquidator der Volksbank anzumelden.

Stellung als Sekretärin ges. Bin perf. in Steho u. Maschinenschreib., gute Berufs- u. Allgemeinkenntnisse. Angebote unter 19 803 an die N. Nachr. Hausdamen. Gebild. alt. Dame, Witwe, perfekt in der Küche, tüchtige, praktische Hausfrau, sucht Wirkungskreis als Hausdame in gut. Trauengem. Haushalt. Angeb. unter Fr. Seidel, z. Z. Rappoltsweiler/El., Berghotel. (16580)

Geschäftsempfehlungen Bohlen- und Vorratskantholz verschiedene Abmessungen gegen Einkaufs schein prompt lieferbar. — Huber-Vogel & Co., Holz-A.-G., Straßburg-Neudorf, Fernruf 4 13 00. Rote Kreuz-Lose. Ziehung am 15. bis 18. August 1944 — 5 Doppellose aus versch. Taus. — RM 5,25 — 10 Doppellose aus versch. Taus. — RM 10,25 — versend.: Dischalis, Staal, Lott-Einnahme, Berlin C 2, Königstr. 61. Postcheckkonto Berlin 310 41.

Tausch - Biete an: Gliedergruppe, schöne, Gr. 50 cm, und Putzen - Eß u. Kaffeesservice, gel. Herd m. Backofen, 220 Volt, Ausgl., Zahlung. Angeb. u. 19 641 N. Nachr. Staubsauger, 135 V., gel. Teppich od. 275.- zu verk. Angeb. unter 19 827. D.-S.-Mantel, mod., schwa., 44. gg. Seid., Strümpfe, Schulbr., Zuehr. 19 800. Anzug, grau, gg. Mädchenfahrad, 9. u. 12 Jahre. Angeb. unter Q 39 662 N. N. Samsersch., mod., rot. Led., u. I. P. heller, Leinwand, Gr. 39. Zuehr. 19 800. D.-badeanzug, schön, wollen, Gr. 42/44, gg. sch. Sportschuh, Gr. 39. Zuehr. unter R 39 664 an die Str. N. Nachr. (Musaehle). (19836)

Zu vermieten: Möbl. Zim. an sel. Herrn zu vermiet. Rehlgasse 4, Erdgesch. (19751) Mietgesuche: Zimmer, trill. möbl., I. Junge Studentin gesucht Mögl. Nähe Universität. Angebote: Ruf Nr. 4 08 90. (60503) Zimmer, möbl., u. Studentin z. I. u. 9. od. I. 10. gg. Wäsche kann gest. werd. Zuschriften an Olfmann, Göttingen. Am weißen Stein 20. (60555) Ehepaar, berufst., s. möbl. Z. in gut. Hause in gut. Wohnl. ab 1. 8. od. Sept. Angeb. unter 19 835 an die N. Nachr. (60515) Ehepaar, berufst., sucht möbl. Zim. mit etwas Küche u. Badbenutzung. Angeb. unter 19 835 an die N. Nachr. (60515) Zimmer m. Koengel, v. 2. berufst. alt. Herzen ges. Angeb. unter 19 840 N. N. (60527) Eleg. möbl. Zim. evtl. 2 Räume mit alt. Konf. von Schauspieler zum 1. Sept. ges. Nähe Brantplatz bevorz. Erich Mühl, Friedr. Lienhard Str. 2, 19683. 1-2 möbl. Zimmer sof. od. später v. 2. berufst. Mädch. ges. Angeb. unter 19 838 an die Straßburger N. Nachr. (60515)

Theater Straßburg Großes Haus (Adolf Hitler Platz) In d. Landesmusikschule, Morz. 10. 7., 19.30 Uhr: Beethovens Klaviersonaten. 6. Veranstaltung. Veranstaltungen: Circus Helene Hoppe, bekannt und beliebt von sein. letzten Gastspiel 1942, kommt wieder nach Straßburg an den Ausstellungshallen (Tivoli) v. 15. bis einschl. 31. Juli d. J. Ich bringe Rikorde der Artlist. Neue herrl. Dressuren. Ein vielseitiges abwechslungs. Höchstleistungen. Mein Progr. wird auch Sie restlos begeistern. Eröffnungsverbot. Samstag, 15. Juli, abds. 19.45. Weiteres Anzeig. u. Werbeplak. Filmtheater: THEATER DER ZEIT, Alt. Weinmarkt. Neueste Bilder alt. Welt. Kurzfilme. Ab 10 Uhr. Letzte Vorst. 20.30. Jgdfr. Tägl. 3 Vorstellungen: 2.30, 5. u. 7.30 Uhr. RHEINGOLD: 3. Woche: „Immensee“, Jdgd. ab 14 J. K. tel. Bestell. Vorverkauf ab 10 Uhr. Freikart. unglf. UFA-CAPITOL: 2. Woche: „Seine beste Rolle“, Jugend ab 14 J. K. tel. Best. Vorverkauf 10.12 und ab 2 Uhr. U.P.T.: „Peterle“, Jgdvb. Vorv. ab 1 U. PALAST: 3. Woche: „Eine Nacht im Mai“, Jgdvb. Vorv. 10.12 Uhr. SCALA: „Wildvogel“, Jugendverbot. ARKADEN: 2. Woche: „Der weiße Traum“, Jugend ab 14 Jahren. ELBORADO: Heute letzter Tag: „Zentrale Riv“, Jgdvb. Kasse ab 2 Uhr. GLORIA: „Das jüngste Gericht“, Jugendverbot. Kasse ab 2 Uhr. KRUTENAU: „Wasser Blut“, J. ab 14 J. ZENTRAL: „Roman eines Arztes“, Jv. EDEN: „Lotterie der Liebe“, Jgdvb. Schittigheim: Heute letzter Tag: „5000 Mark Belohnung“, Jugendverbot. Bismheim: Heute letzter Tag: „Gefährlicher Frühling“, Jugend ab 14 Jahre. Unterhaltung: Meteor-Bräu, Alter Weinmarkt. Heute geschlossen. Ruhetag. (64934) Bei Heitz, Grobtrieb. — Heute geschlossen. Ruhetag. (62157) Zum Weiden Rößl, Rheingasse 3. — Heute geschlossen. Ruhetag. (63720) Variete Mühle, Lange Straße 55, Ruf 2 42 38. Tägl. 7.15. Sonnt. 3 u. 7.15 Uhr: Leuchtraketen der Artlist. Gate Odeon, K.-Hooß Pl. Tägl. ab 18 U. die berühmte Künstlerkapelle Batai. „Mutzger Bierhalle“, Großkonzertgaststätte. Letz. J. O. Frankl. Durchgeh. geöffn. Gepflegte Küche. Nachm. u. abds. Gust. Breyer mit sein. Solisten. Zum Schützenkeller, Laterneng. 6. Tägl. 18 Uhr: Bayernkapelle J. Graf. „Libelle“ Kleinkunsthöhe, Ruf 20922. Tägl. 7.30, mittw., sonntags 3 u. 7.30 Uhr: Das Programm von Klasse. Großgaststätte „Schützenbräu“, an d. Gewerbestraße 47/49. Tel. 2 02 75. Es spielt täglich nachmitt. u. abds. Clara Ruf und Solisten. (56 271) Tiermarkt: Kuh, mlchfr., frischmelk., ges. Xaver Sipp, Weinhandlung Rappoltsweiler. Lauferschweine zu verkaufen. Scharlachberghelm Nr. 37. (60513) Lauferschwein zu verk. Anton Boehm, Zehnacker Nr. 33. (60 584) Schöne Ferkel zu verkaufen. Brumet, Bachgasse Nr. 16. (60558) Ferkel, schöne, zu verk. J. Hoepfel, Lingolsch. Köttig, Pfleilsheimer Str. 24. Verschiedenes: Unkrautvernichtungsmittel für Hof und Garten. Drogerie A. Bach, Straßburg-Kilbich. (60585) Wer nimmt Schlafzimmereinzel als Beladung mit nach Villingen (schwarzwald)? Mitteilung an Kohensauer Werk Straßburg, Rheinthalen, Lagerstraße 7. Tel. 2 81 18/19. (60578)

Antliches: Güterrechtsregister des Amtsgerichts Straßburg. Es wurde heute in Band XXXIII Seite 271 eingetragen: Gis selbrecht Ludwig, Eisenbahnangestellter in Straßburg-Neudorf u. Johanna geb. Biecher. Durch Vertrag vom 14. Juni 1944 ist Gütertrennung vereinbart worden. Straßburg, 7. Juli 1944. (60379) Güterrechtsregister des Amtsgerichts Straßburg-Schittigheim. — Es wurde heute eingetragen in Band VII S. 64: Groß Ludwig Ernst, Werkmeister, in Straßburg-Schittigheim, u. Margarete geb. Neumann, Durch Ehevertrag v. 26. Juni 1944 ist Erziehungsgemeinschaft vereinbart. Straßburg-Schittigheim, 6. 7. 44. Amtsgericht. (60594) Offene Stellen: Aelt. Mann für Unterh. der Holzg. Anlagen auf einige Stund. tägl. ges. Vorzust. nachmitt. Grobtrieb. „Bei Heitz“, Karl-Roos-Platz. (60510) Aelter Mann (invalid), mögl. m. Fahr. z. Hinf. z. Hinf. Aufnahme in chem. Försterhaus. Müc leichte Beschäft. in Garten u. Haus überneh. Mädch. vorhanden. Angeb. unter 19 688 N. N. Kaufm. Lehrling von Straßburger Bauunternehmung sofort gesucht. Ertrag. Bihergasse Nr. 14. (60591) Erfahr. Koch od. Köchin für kleinere Werkküche ein Industriebetrieb, sof. dring. gesucht. Zeitschrift. u. E 39 654. Sekretärin m. kaufm. Kenntnissen für Bauvorhaben im Elsaß sof. gesucht. Zuehr. unter P. 39 662 an die N. N. Hotelsekretärin (auch Anfängerin) zur Föhr. des Gästetourists u. f. leichte Büroarbeiten ges. Mit der Stelle ist freie Wohnng v. freie Wohnung verbunden. Antritt kann sof. erfolgen. Bewerb. m. Geh. Forderung an Hotel National, Metz, Bahnhofplatz 3. Stenotypistin, perfekt in Schreibmasch. u. Stenographie, bald ges. Angebote an Großes Sanatorium Altweier bei Rappoltsweiler (Elsaß). (60517) Stundenfrau, 30 bis 40 J., sof. ges. U.T. Leuchtspiele. (60456) Stundenfrau I. Büroreinigung. I. Stadtm. ges. Prof. Dr. Ing. Rimpl, Straße des 19. Juni 24. I. Stock lks. (19825) Putzfrau für tägl. ca. 3 Stund für Büro u. Fenster reinigen ges. Vorzustellen AEG-Straßburg, Burgtorstraße 2. Stellengesuche: Küchenmeister (Älterer) in allen Fach. tüchtig u. bewandert, wünscht sich zu verändern. Zuehr. K. Krämer, Offenburg (Baden), Bahnhof-Hotel.